Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255.
Inserate werden täglich bis 2 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nro. 99. Sonntag, den 28. April. 1878.

Für die Monate Mai und Juni werden wir ein zweimonatliches Abonnement auf die „Thorner Zeitung“ eröffnen, zum Preise von 1,35 Mk. für hiesige und 1,67 Mk. für auswärtige Abonnenten.

Die Expedition der Thorner Zeitung.

Telegraphische Depesche

der Thorner Zeitung. 27. 4. 78. Vm.

London, 27. April. Wie Reuters Bureau meldet, solle unverzüglich eine starke Flotte aus Panzerschiffen und anderen Kriegsdampfern mit der Bestimmung für die Ostsee ausgerüstet werden. Die Flottenabtheilung würde ungefähr 20 Kriegsfahrzeuge umfassen.

Zur Aenderung der Gewerbeordnung.

Der Bericht der IX. Kommission des Reichstages über den Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung liegt heute im Druck vor. Eine allgemeine Debatte ist von der Kommission nach den eingehenden Verhandlungen, welche im Plenum, sowohl in der vorigen als — bei der ersten Lesung der Vorlage — in der gegenwärtigen Session, stattgefunden hatten nicht für nöthig erachtet worden. Mehrere Mitglieder der Kommission erklärten, daß sie die gegenwärtige Novelle zur Gewerbeordnung lediglich als eine erste Abschlagszahlung gelten lassen könnten, daß sie aber, um das Zustandekommen des Gesetzes nicht zu erschweren, ihre weiter gehenden Wünsche, soweit sie nicht in untrennbarem Zusammenhange mit der Vorlage ständen, nicht hier zum Ausdruck bringen wollten, vielmehr sich vorbehielten, selbstständige Anträge an das Plenum zu richten. Bezüglich eines Gegenstandes — des Schank-Konzessionswesens — wurde zwar am Schlusse der ersten Lesung von einem Mitgliede eine Resolution beantragt, doch fand der Antrag von dem soeben dargelegten Gesichtspunkte aus mehrseitigen Widerspruch, auch von solchen Mitgliedern, die sich dem Inhalte nach damit einverstanden erklärten, und es wurde dieselbe schließlich, wenn auch mit geringer Mehrheit, abgelehnt. Der Centralausschuß für innere Mission richtet an den Reichstag die Bitte, dahin zu wirken, daß in den Titel VII. der Gewerbeordnung Bestimmungen aufgenommen werden, durch welche sämmtlichen Arbeitgebern in Handwerk und Industrie untersagt wird, ihre Gesellen, Gehülfen, Lehrlinge und Arbeiter an Sonn- und Feiertagen zur Arbeit in Anspruch zu nehmen, und Uebertretungen dieses Verbotes mit entsprechenden Strafen belegt werden. Ausnahmebestimmungen für Nothfälle und für gewisse Fabrikbetriebe sollen damit nicht ausgeschlossen werden. Die Petenten fügen übrigens hinzu, daß sie unter dem 8. Juni v. J. eine ähnliche Petition an den Reichskanzler, sowie an den Bundesrath gerichtet haben; dieselbe sei nachträglich durch nicht weniger als 32,591 Unterschriften unterstützt worden. Von wesentlich gleichen Anschauungen ging ein Theil der Kommissionsmitglieder aus. Nach dem weitgehendsten Antrage, welcher bei der ersten Lesung gestellt wurde, sollten gewerbliche Arbeiten an Sonn- und Festtagen untersagt werden. Im Laufe der Debatte wurde der Satz dahin abgeändert: „Der Gewerbebetrieb in Fabriken, gewerblichen Anlagen und Werkstätten ist an Sonn- und Festtagen untersagt.“ Von anderer Seite wurde zwar dem Bestreben, die Sonntagsarbeiten auf das Maß des wirklich Nothwendigen einzuschränken, volle Berechtigung zugestanden, dessenungeachtet aber die Vorlage den obigen Abänderungsanträgen entgegen in Schutz genommen. Ebenso betonten die Vertreter des Bundesrathes, die Vorlage wolle den Arbeitern volle Freiheit in Bezug auf Sonntagsruhe sichern, im Kleinbetriebe wie im Großbetriebe, es solle ihnen aber nicht die Möglichkeit einer gewerblichen Beschäftigung ganz genommen werden; der Gewerbebetrieb solle nicht anders gestellt werden, als andere Erwerbsarten. Die Vorlage wolle die Sitte, sofern sie auf würdigere Sonntagsfreier gerichtet sei, unterstützen, aber nicht etwas erzwingen, was sich ohne den äußersten Druck nicht erzwingen, lasse. Von diesem Standpuncte müßten sie jede auf einen gesetzlichen Zwang zur Sonntagsruhe gerichtete Erweiterung der Vorlage entschieden ablehnen. Die Abstimmung, welche auf die ausführlichen Debatten der ersten Lesung folgte, hatte das eigenthümliche Ergebniß, daß der ganze Paragraph in der Gestalt welche er durch Annahme einiger Abänderungsanträge erhalten hatte, mit Stimmengleichheit abgelehnt wurde. In der zweiten Lesung wurde ein § 105 a in folgender Fassung angenommen. Die Gewerbetreibenden können die Arbeiter zum Arbeiten an Sonn- und Festtagen nicht verpflichten: sie dürfen dieselben an Sonn- und Festtagen nicht beschäftigen in Fabriken und bei Bauten. Für diejenigen Gewerbeunternehmungen, bei welchen regelmäßig Nachtarbeit stattfindet, gilt das Verbot nur für die Zeit von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends. Arbeiten zur Ausführung von Reparaturen, durch welche der regelmäßige Fortgang des Betriebes bedingt ist, sowie Arbeiten, welche nach der Natur des Gewerbebetriebes einen Aufschub oder eine Unterbrechung nicht gestatten, fallen unter die vorstehenden Bestimmungen nicht. In diesen Fällen muß für jeden Arbeiter der zweite Sonntag freibleiben. Für bestimmte Gewerbe können weitere Ausnahmen durch Beschluß des Bundesrathes zugelassen werden. In dringenden Fällen kann die Ortspolizeibehörde die Beschäftigung an Sonn- und Festtagen gestatten. Welche Tage als Festtage gelten, bestimmen die Landesregierungen.

Zur orientalischen Krisis.

Die Lage ist und bleibt sehr ernst nach allen Seiten hin. Der Umstand, daß trotz der völlig undiskutabeln Forderung Englands Fürst Gortschakoff die Fortführung der Verhandlungen noch nicht offiziell zurückgewiesen hat — offiziös sei dies bereits geschehen — dürfte, wie sich das Hirsch'sche Telegraphen-Bureau melden läßt — in einem Akt der Courtoisie gegen den Fürsten Bismarck begründet sein, welcher sich s. Z. auf ausdrücklichen und wiederholten Wunsch dem von vornherein ziemlich aussichtslosen Vermittlungswerke unterzogen hat.

Der Times wird dagegen aus Petersburg vom 25. gemeldet, daß, nachdem England die erste als Congreßbasis proponirte Formel beanstandet habe, jetzt eine neue Formel ausfindig gemacht sei, nach welcher die Mächte die bestehenden Verträge in ihrer Beziehung zum Vertrage von San Stefano in Erwägung ziehen sollen; man glaube, diese Formel werde für annehmbar gehalten werden. Oestreich dagegen soll eine Lösung auf der Basis anstreben, daß jede Macht sich für den vergrößerten Einfluß Rußlands in geeigneter Weise schadlos halten möge.

Mit dieser Stellung Oesterreichs zur orientalischen Frage steht das immer wieder auftauchende Gerücht offenbar im Zusammenhange, daß gelegentlich der Rückbeförderung der Flüchtlinge, die als bevorstehend bezeichnet wird, eine österreichische Diversion geplant werde, welche durch den mohamedanischen Aufstand leicht beschleunigt werden könnte.

Der Aufstand in Bulgarien — so schreibt das wiener Tageblatt — hat in kurzer Frist so kolossale Dimensionen angenommen, daß ganze Feldschlachten zwischen den russischen Truppen und den anscheinend gut organisirten, mit Kanonen und Hinterladern wohl bewaffneten Insurgenten geliefert werden.

Die Insurrektion dehnt sich bereits über 400 deutsche Meilen aus und umfaßt das ganze Gebiet zwischen Tatarbazardschik und Demotika. Bulgaren und Türken wetteiferten stets an zügelloser Grausamkeit, und die Blutbäder von Batak, Bellowa, Sarembay und Tschirmen, also das Terrain, auf dem die jetzige Insurrektion sich abspielt, sind noch in frischer Erinnerung.

Durch den raschen Vormarsch der Russen war es der Bevölkerung unmöglich, noch rechtzeitig zu flüchten und schon in den Januartagen kam es zu blutigen Schlächtereien. Die Bulgaren fielen nämlich über die zurückgebliebenen Mohamedaner her und metzelten einige Hundert, meist Frauen und Kinder, nieder; die russische Militärbehörde verhielt sich gänzlich passiv diesen Gräuelthaten gegenüber nnd und ermuthigte sogar die Bulgaren, darin fortzufahren.

Die Metzeleien wurden thatsächlich bis in die jüngsten Tage fortgesetzt und erst zu Ende voriger Woche griffen unter Anleitung von türkischen und britischen Offizieren die Mohamedaner zu den Waffen.

Der Kampf wird ein blutiger und hartnäckiger sein, denn die Mohamedaner des Rhodopegebirges sind geborene Soldaten und lieferten seit jeher die schönsten Bataillone dem türkischen Heere.

Aus Konstantinopel eingetroffene Nachrichten lassen eine Besetzung der Halbinsel Gallipoli durch die Russen nicht mehr möglich erscheinen, da dieselbe bereits durch die Engländer faktisch okkupirt ist. Im Hauptquartier von San Stefano ist in Folge dessen beschlossen worden, sich von aggressiven Aktionen gegen Gallipoli vorläufig zurückzuhalten.

Die asiatische Küste des Bosporus ist durch 14 Batterien armirt; an der europäischen Küste ist keine einzige Batterie aufgeführt.

Dem „Standard“ zufolge hat die Regierung 10000 Uniformen für die Flottenreserve bestellt.

Deutschland.

Berlin, den 26. April. Der Bundesrath hat beschlossen, über den Fortgang und Stand des Berg-, Hütten- und Salinenwesens der Einzelstaaten Erhebungen nach einem einheitlichen Formulare zu veranstalten. Dieselben sollen von dem statistischen Amte des Reiches verarbeitet und die Ergebnisse alljährlich veröffentlicht werden.

= Zu Artikel 3 des Entwurfes betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung stellte ein Mitglied der Reichstags-Commission den Antrag, folgenden Satz hinzuzufügen: „Die Bestimmungen desselben finden auch auf Elsaß-Lothringen Anwendung.“ Die Reichslande, bemerkte der Antragsteller, erfreuten sich einer reich entwickelten Industrie, welche derjenigen der übrigen deutschen Staaten in manchen Zweigen eine sehr empfindliche Konkurrenz bereite. Jetzt sei dort noch die ältere französische Gesetzgebung in Geltung, welche die Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern und Frauen in sehr ausgedehnter Weise gestatte, während man neuerdings auch in Frankreich sich veranlaßt gefunden habe, Beschränkungen einzuführen. Es sei daher nur billig, den Geltungsbereich des gegenwärtigen Gesetzes auf Elsaß-Lothringen auszudehnen. Diesem Antrage wurde jedoch von mehreren Seiten aus konstitutionellen wie aus sachlichen Gründen widersprochen. Nachdem man dem Bundesausschusse von Elsaß-Lothringen erweiterte Befugnisse eingeräumt habe, könne man nicht über denselben hinweg eine so tief ergreifende Maßregel beschließen. Die Herstellung einer gleichmäßigen Gewerbegesetzgebung sei anzustreben, aber eine Novelle zu einem Gesetze, das dort nicht gelte, unvermittelt einzuführen, sei gegen alle Regeln der Gesetzgebungskunst. Dazu komme, daß die elsaß-lothringische Industrie jetzt unter den Folgen des Uebergangs zu leiden habe und eine derartige plötzliche Beschränkung sehr schwer empfinden würde. Auch von den Vertretern des Bundesrath wurde der Antrag als unannehmbar bezeichnet, und die Commission lehnte denselben mit großer Mehrheit ab.

= Leider haben wir wiederum von einem Kapitalverbrechen zu berichten, welches am Donnerstag Nachmittag im Hause Wrangelstr. 97 begangen worden ist. Der 14½jährige Max Bleß, Sohn eines Oppelnerstraße 40 wohnenden Postbeamten, lernte den 15jährigen Arbeitsburschen Julius Nagel kennen. Beide verkehrten freundschaftlich mit einander und zog Nagel, der schon wegen Diebstahl mit 6 Wochen Gefängniß bestraft war, den Bleß mehr und mehr an sich. Die Burschen kamen am Donnerstag, gegen 3½ Uhr, im Hause Wrangelstraße 97 in Streit, wobei Bleß dem Nagel seine Bestrafung vorwarf; Nagel zog ein Dolchmesser und stach es mit voller Kraft dem Bleß in die Brust, der sofort im Flur des gedachten Hauses zusammenbrach und 20 Minuten später

---

Eleanor.

Roman

von **Mary Dobson**.

(Fortsetzung.)

Mr. Prayse erhob sich, zögerte aber wie ungewiß, ob er sämmtliche Befehle des Baronet schon vernommen. Und wirklich waren seine Zweifel gegründet, denn in kürzerem Tone noch als bisher, fragte Sir William:

„Wo wohnt jener Mann?“

„In — in dem Wirhshause hier im Dorfe,“ entgegnete Mr. Prayse nach kurzem, eigenthümlichen Zaudern.

„Wie heißt er? Ich erinnere mich nicht, seinen Namen gehört zu haben.“

„Hope, Sir William.“

Bei Nennung dieses Namens blickte Mr. Prayse fast ängstlich auf seinen Gebieter, jedoch ohne Grund, denn das Wort schien keine Erinnerungen in ihm zu wecken, und mit erleichtertem Herzen wandte sich der Verwalter nochmals zum Gehen, als Jener sagte:

„Erzeigen Sie mir doch die Gefälligkeit, Prayse, sich nach dem Wirthshause zu verfügen. Sollten Sie Mr Hope jetzt dort antreffen, so theilen Sie ihm doch mit, daß Sir William Relydale ihn noch diesen Abend zu sprechen wünscht.“

„Noch diesen Abend, Sir?“

„Ja; es ist noch früh und meine Zeit nicht weiter in Anspruch genommen. Ich liebe die Anwesenheit solcher Geschäftsleute in meinem Hause nicht, sobald es Miß Relydale wieder beherbergt.“

„Wenn aber Mr. Hope beschäftigt ist, Sir?“

„So sagen Sie ihm, daß meine Geschäfte mit ihm von großer Wichtigkeit sind, und ich ihn zu keiner anderen Zeit sehen kann. Auch würde ich in dem Falle nach Glasgow schreiben, um die Sache brieflich zu Ende zu bringen. Ich habe bereits genug gehabt von der Unverschämtheit dieses Mannes und ziehe es vor, mit der Firma selbst zu unterhandeln. Unfehlbar wäre er gestern oder heute zur Mittagszeit erschienen, wäre er etwas mehr noch als nur ein reicher Mann. Seien Sie nur so gütig, meinem Diener zu sagen, daß ich seiner bedarf, und Prayse, schlagen Sie die Thür nicht, wie dies leider Ihre Gewohnheit ist.“

Stillschweigend entfernte sich Mr. Prayse und gleich darauf trat der gewünschte Diener ein.

„Gebt mir Euren Arm und führt mich auf die Terasse hinaus, es ist so unerträglich heiß in den Zimmern,“ gebot Sir William und legte seinen Arm in den dargebotenen seines Dieners. Dieser führte ihn, wie er geboten, ins Freie, in die Blumenanlagen auf der Terasse, wo ein Springbrunnen unaufhörlich Frische und Kühle spendete.

Der Abend hüllte bereits die Gegend in Dämmerlicht; die Buchen, unter denen Sir William am Nachmittag so lange nachgesonnen, standen in ihrer ganzen majestätischen Höhe unbeweglich da, und hinter ihnen und über ihnen dehnte sich der tiefdunkle Abendhimmel aus, an dem schon einzelne Sterne flimmerten, während im Westen der letzte helle Schimmer, der noch von der untergehenden Sonne übrig geblieben, allmählig zu verschwinden begann.

Unterdeß schritt rüstig Mr. Prayse durch den Park dem Dorfe zu. Offenbar waren seine Gedanken mit der nächsten Zukunft beschäftigt, denn er sagte halblaut: „So werden sich denn, wie er noch gestern bemerkte, nach zehn langen Jahren diese beiden Männer unvermeidlich gegenüberstehen!“

2. Capitel.

Der Mann von Glasgow.

Gleich einem Manne, der im Begriff steht. einen schwierigen Auftrag zu vollziehen, eilte unaufhaltsam, raschen Schrittes Mr. Prayse durch den Park dahin. Er hatte diese Zusammenkunft lange vorausgesehen, sich das mögliche Ergebniß derselben vorgestellt und auch gefürchtet — er, der friedliebende Mann — in die nächsten, vielleicht stürmischen Ereignisse verwickelt zu werden.

Zwar hatte er gehofft, so unglaublich dies auch war, als der Mann von Glasgow, wie Sir William Relydale verächtlich ihn genannt, die Einladung des Baronets ablehnte, daß er verschont bleiben würde, allein er hatte keinen Augenblick daran gezweifelt,

seinen Geist aufgab. Der jugendliche Todtschläger ergriff die Flucht und warf das Dolchmesser von sich, wurde verfolgt und am Mariannenplatz ergriffen und zur Haft gebracht. Er giebt an, daß Bleß, mit dem er im gedachten Hause Unfug getrieben und an den Klingeln gerissen habe, beim Davonlaufen in sein Dolchmesser, das er in der Hand trug, hineingerannt sei und sich so seinen Tod selbst geholt habe. Die Untersuchung ist eingeleitet.

= Korrespondenzkarten des Weltpostvereins kursiren seit einigen Tagen in Berlin. Diese Karten haben, wie der „Frankfurter Ztg." geschrieben wird, die Größe der gewöhnlichen im Umlauf befindlichen, und sind von einem rothen Rande eingefaßt. Sie tragen die Aufschrift Weltpostverein — Union postale universelle, Deutschland Allemagne (es handelt sich um von hier abzusendende Karten) Postkarte Carte postale, Antwort bezahlt. — Réponse payée. Die zweite Karte ist für die Antwort bestimmt; jede derselben wird mit einer 10-Pf.-Marke versehen.

= Laut Telegramm sind die Hamburger Post-Dampfschiffe: „Suevia", am 10. d. M. von Hamburg und am 13. von Havre abgegangen, am 25. d. M. 6 Uhr Morgens wohlbehalten in Newyork angekommen; „Pommerania", am 17. d. M. von Hamburg abgegangen, am 19 Morgens in Havre eingetroffen und am 20. Mittags von dort nach Newyork in See gegangen. „Gellert", wurde am 24. d. M. von Hamburg über Havre nach Newyork expedirt. — „Holsatia", am 12. d. Mts. (statt am 11.) von New-York abgegangen, ist nach einer Reise von 9 Tagen 14 Stunden am 22. d. 4 Uhr Nachmittags in Plymouth angekommen, am 23. Morgens Cherbrurg passirt und am 25. Morgens in Hamburg eingetroffen. Das Schiff bringt 197 Passagiere, 68 Briefsäcke, volle Ladung und 27085 Francs Contanten. — „Allemannia", ist am 22. d. M. von Hamburg nach Westindien expedirt und am 24. Morgens in Havre eingetroffen. „Rhenania", auf der Rückreise von Westindien nach Hamburg am 10. d. M. von St. Thomas abgegangen, traf am 24. um Mitternacht in Plymouth ein und ging am 25. Morgens über Havre nach Hamburg weiter. — „Bahia", ging am 20. d. Mts. von Hamburg über Lissabon nach Brasilien und dem La Plata in See. — „Rio", auf der Rückreise von La Plata und Brasilien am 5. d. M. von Bahia abgegangen, ist am 23. d. in Lissabon eingetroffen und am 24. nach Hamburg weitergegangen.

Ausland.

England. London, 29. April. Telegr. Gestern hat in Exeter Hall ein Meeting stattgefunden, in welchem eine Resolution zu Gunsten der Bildung einer Freiwilligen-Armee für den activen Dienst angenommen wurde.

Rußland. Petersburg, 26. April. Telegr. Durch eine Circularverfügung der Oberverwaltung für Preßangelegenheiten ist sämmtlichen Redactionen der bisher censurfreien Blätter unter Androhung einer Strafe von mindestens dreimonatlicher Suspendirung des betreffeuden Blattes anbefohlen worden, sich jeglicher Meldungen über Unruhen, Demonstrationen, Excesse die Affaire Sassulitsch und innere politisch Verhältnisse zu enthalten; ebenso ist eine Beurtheilung dieser Fragen untersagt. Dadurch ist es der Preßverwaltung gelungen, die geplante Censirung sämmtlicher Blätter zu umgehen.

Moskau, 26. April. Telegramm. Die hiesigen Studenten haben eine Petition an den Kaiser durch Vermittelung des Ministers des Innern gerichtet, in der um Schutz gegen Ausschreitungen des Pöbels petitionirt und gegen den Indifferentismus der Polizeiorgane protestirt wird.

Tiflis, 25. April. Telegr. In Chassow-Jurt wird neuerdings ein Detachement gegen die Aufständischen in Itschkerien gebildet, welche in kleinen, sämmtlich unter dem Oberbefehl Sultan-Murad's stehenden Banden in den Bergen hausen und durch constatirtes Verbreiten von englischem Gelde das ganze Land zu insurgiren suchen.

Taschkent, 25. April. Telegr. Auf Iniative englischer Emissäre versucht der tekkinische Chan Nur-Werdichan seinen Stamm zum Aufstand gegen Rußland zu bewegen. Bisher beschränkt sich der Aufstand der Tekke-Turkmenen auf Plünderung einiger Karawanen und Auffangen der Posten nach China und der Amu Darin'schen Linie.

Provinzielles.

Marienwerder, 26. April. Nachdem 2 Directions-Mitglieder der königl. Ostbahn die Strecke Marienwerder-Marienburg der projektirten Secundärbahn Marienburg-Culm vorgestern und gestern Vormittag bereist hatten, fand gestern Nachmittag im hiesigen Regierungsgebäude eine Conferenz statt, zu welcher etwa 40 Herren aus den betheiligten Kreisen, meistens Landwirthe, Bürgermeister, Amtsvorsteher 2c., eingeladen und erschienen waren. Es handelte sich wesentlich darum, die mannigfachen Verkehrsbeziehungen vorläufig festzustellen, um daraus einen Anhalt für die später zur Erwägung kommende Frage zu schöpfen, wie gebaut werden soll. Es wurden deshalb der Versammlung eine Menge Fragen vorgelegt, die sich auf die voraussichtliche Aus- und Einfuhr, den Personenverkehr, auf die Vermögensverhältnisse der betheiligten Kreise, ferner auf die Preise der Materialien, die Höhe des Arbeitslohns 2c. bezogen. Die Strecke Marienwerder-Graudenz wird, wie aus dem Vortrage des einen Directionsmitgliedes ersichtlich, ebenso wie es mit der Strecke Marienburg-Marienwerder bereits geschehen, nach zwei Richtungen hin, und zwar zunächst die alte Chaussee und dann die an der Grenze der Niederung entlang führenden Wege bereist werden. Es läßt sich mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß event. für die Bahn die letztere Richtung gewählt werden wird. — Wie bekannt, beruht die Billigkeit der Secundärbahnen vorzüglich darauf, daß bei diesen die Zahl der Bahnwärterhäuser ganz erheblich geringer wie bei den Normalbahnen, überhaupt die Bewachung eine viel schwächere ist. Die Sicherheitsordnung läßt sogar zu, daß die Bewachung ganz fortfällt, wenn die Züge, gleich der Extrapost, nicht mehr als zwei Meilen in der Stunde zurücklegen. Das Directionsmitglied der königl. Ostbahn neigte nun, eben wegen der dadurch erzielten noch größeren Billigkeit, der Ansicht zu, daß für den eventl. Bau unserer Secundärbahn die letztere Geschwindigkeit, also 2 Meilen per Stunde zu empfehlen sei. So weit wir übersehen konnten, schien die Majorität der Versammlung derselben Meinung nicht zu sein. Was nun endlich den peinlichsten, den Kosten-Punkt anbelangt, so wurde die Mittheilung gemacht, daß von den betheiligten Kreisen mindestens die unentgeltliche Hergabe des Grund und Bodens verlangt werden würde. Die Versammlung dauerte bis etwa 7 Uhr Abends.

Schneidemühl, 26. April. Der Betrieb der im Neubau begriffenen Bahnlinie Posen-Schneidemühl-Belgrad soll in Kurzem eröffnet werden. Die Fahrten werden mit einer Geschwindigkeit bis zu höchstens 30 Kilometer pro Stunde stattfinden. Die Bewachung der Uebergänge wird, wie bei anderen Sekundärbahnen, nur eine partielle sein. Dafür werden die Lokomotiven mit Läutwerken versehen sein, welche in der Nähe der unbewachten Wegeübergänge in Bewegung gesetzt werden sollen. — Die mit einem Pensionate verbundene höhere Töchterschule des Fräulein Marie Minarski erfreut sich hier eines immer größeren Besuches und ist dieselbe bereits zu einer fünfklassigen Anstalt erweitert worden.

Danzig, 29. April. Die wärend der letzten Tage in Heubude und Umgegend durch Beamte der hiesigen Criminalpolizei abgehaltenen Hussuchungen und sonstigen Nachforschungen haben zur Ermittelung einer Reihe von theilweis gewaltsam verübten Diebstählen auf hier liegenden Schiffen geführt, zu denen sich vier theils oft bestrafte Personen seit etwa zwei Monaten verbunden hatten. Dieselben waren erst in neuester Zeit von hier nach Heubude gezogen, um dort ungenirter sich ihrer Lieblingsbeschäftigung hingeben zu können. Bei den abgehaltenen Haussuchung wurden denn auch ca. 100 Pfd. Fleisch, eine Menge Tauwerk und ca 1000 Pfd. Roggen gefunden, die von Schiffen gestohlen und zum Theil Nachts von verschiedenen Personen verkauft waren gefunden. Ca. 500 Pfd. ebenfalls von Schiffen gestohlenes Fleisch sollen noch am Heubuder Walde vergraben sein. Sämmtliche Diebe und auch die gravirtesten Hehler befinden sich bereits hier in Haft

Marienburg, 26. April. Am zweiten Osterfeiertage fand hier in der Turnhalle eine Vorturnerstunde der Vorturner der dem untern Weichselgau angehörenden Vereine statt. Unser Turnverein hatte gleichzeitig Nachmittags ein Schauturnen arrangirt, zu dem die eingeladenen Nachbarvereine ca. 30 Turner delegirt hatten. Das zahlreich erschienene Publikum zollte den exakt ausgeführten und mitunter staunenswerthen Leistungen den reichsten Beifall. Eine Abendunterhaltung, welche sich dem Schauturnen anschloß, hielt die zahlreich erschienenen Turner und deren Gäste bis zum frühen Morgen vereint. Dem Gesuch des Vorstandes unseres Turnvereins, einen Festzug mit klingendem Spiel von der Halle nach dem Vereinslokale zu gestatten, wurde seitens unserer Polizeiverwaltung die Genehmigung versagt.

Eydtkuhnen, 26. April. Seit Anfang voriger Woche sind hier amerikanische Maschinenarbeiter in einem besonders dazu erbauten Schuppen beschäftigt, die von der russischen Regierung in Amerika bestellten und kürzlich hier angelanglen Lokomotiven zusammenzusetzen. Auch aus Deutschland langen fortwährend Lokomotiven und Maschinentheile an, so daß der Bahnhof Eydtkuhnen einem großartigen Stapelplatz für Maschinen, Eisenbahnschienen und sonstige aus Eisen gefertigte Gegenstände gleicht. Ein Vergleich der amerikanischen mit den deutschen Lokomotiven zeigt übrigens, daß die ersteren den letzteren an Güte und Dauerhaftigkeit der Arbeit bei Weitem nachstehen. Wichtige Theile, die bei den deutschen Lokomotiven aus Schmiedeeisen oder Stahl gefertigt sind, bestehen bei den amerikanischen aus Gußeisen, sogar aus Holz. So erklärt sich der niedrige Preis der amerikanischen Lokomotiven, der 12,000 Mk weniger als derjenige des deutschen Fabrikates betragen soll. Die amerikanischen Arbeiter, welche vom Publikum mit großer Aufmerksamkeit bei der Arbeit beobachtet werden, zeichnen sich durch Anstelligkeit, Geschicklichkeit und namentlich durch überaus gewandte Handhabung der Werkzeuge und Hülfsmaschinen aus. Da sie, mit einziger Ausnahme des Ober-Ingenieurs, sämmtlich nur englisch sprechen, so macht es vielen Spaß, das Radebrechen zwischen ihnen und den deutschen Arbeitern anzuhören.

Stettin, 26. April. Wie jetzt bekannt wird zielt eine Anzahl Aktionäre der Ritterschaftlichen Privatbank darauf ab, den Verwaltungsrath für die Katastrophe verantwortlich zu machen, die nur durch Unachtsamkeit desselben herbeigefuhrt ist. Zu diesem Zweck hat der Aktionär Baron von Puttkammer an die Aktionäre eine Einladung ergehen lassen, sich am 25. Juni in Stettin zusammenzufinden, um dort über die zu ergreifenden Schritte in Berathung zu treten.

Gniewkowo, 26. April. Durch die Ernennung des hier seit 13 Jahren thätigen Kreiswundarzt Dr. Senftius zum Kreisphysikus des Kreises Czarnikau verliert unser Städtchen nicht nur einen allgemein beliebten Arzt, sondern auch einen um die Interessen der Kommune verdienten Bürger; er wird dadurch für einen pflichttreuen Arzt ein aussichtsvolles Feld offen.

Bromberg, 26. April. Gestern Vormittag arbeiteten zwölf Insassen des hiesigen Kreisgefängnisses unter Aufsicht eines Hilfsaufsehers in einem Garten der Danzigerstraße. Zwei von ihnen, die Arbeiter Zabe und Dombrowski, schienen dem Freiheitsdrange nicht länger widerstehen zu können und beschlossen, bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit zu entfliehen. Diese zeigte sich ihnen um die Mittagsstunde. Unbemerkt gelang es ihnen zu entkommen und, wie man erzählt, bei einigen Frauenzimmern in der Prinzenhöhe einen Versteck zu finden. Hier wurden sie jedoch von einem Mann entdeckt, der sofort der Polizei von seiner Wahrnehmung Anzeige machte. Einige Sergeanten begaben sich denn nach dem bezeichneten Hause, und es gelang, die Flüchtlinge wieder einzufangen. Die Folge des nicht geglückten Fluchtversuches wird einfach die sein, daß man die unsicheren Gesellen jetzt hinter Mauern hält, da sie sich die Wohlthat, im Freien beschäftigt zu werden, selbst verscherzt haben. Wie wir erfahren, hat der Eine von ihnen nur noch wenige Wochen Strafzeit zu verbüßen.

Wirsitz 26. April. Am ersten Ostertage wurde in der Nähe des ohnweit unserer Stadt gelegenen Gutes Charlottenburg in einem Chausseegraben die Leiche eines Mannes gefunden. Die in der Kleidung vorgefundenen Papiere ergaben, daß der Verstorbene ein aus einer Besserungs Anstalt Entlassener ist, der seine Reiseroute verfehlt hatte. — In unserm benachbarten Netzthal hat der Typhus in der letzten Woche 6 Opfer gefordert, Männer im kräftigsten Alter.

Lissa, 26. April Kürzlich wurde hier in den Räumen des „Hotel de Pologne" eine neu gestiftete Freimauerloge in Gegenwart vieler Posener, sowie Breslauer, Glogauer und Rawitscher Brüder durch den Provinzial-Großmeister, Medizinalrath nnd Professor Dr. Klopsch in Breslau, in feierlicher Weise eingeweiht. Die Lissaer Brüder, welche bis jetzt verschiedenen anderen Logen angehört haben, tauften ihre Loge nach ihrem berühmten großen Mitbürger aus dem siebzehnten Jahrhundert Amos Comenius „Comenius-Loge", dieselbe ist der Jurisdiktion der Großloge „Royal York zur Freundschaft" in Berlin unterworfen. Mit dieser Loge hat der große Bund der Freimaurer sieben Heimstätten in unserer Provinz, nämlich in Posen, Bromberg, Gnesen, Krotoschin, Rawitsch, Schneidemühl und Lissa.

Fraustadt, den 26. April. Wie sehr der Glaube an Hexerei, Geistererscheinungen und dergl. in unserer Gegend noch zu Hause ist, beweist nachstehender, von der „Bromb. Ztg." mitgetheilte Vorfall: In dem 3½ Meilen entfernten, schon im Nachbarkreise Freystadt gelegenen Dorfe Besau wohnt eine Gärtnersfrau Namens Handke, welche seit längerer Zeit an einem Uebel litt, das sich besonders durch Schlaflosigkeit und Unruhe kennzeichnete. Vor einiger Zeit bekam sie die Empfindung, als ob etwas in ihrer Stube „hopste". Ihr Leiden verschlimmerte sich, bis sie das eine Mal verspürte, wie sich „ihr Herz dreimal überschlug". Daß sie „von einem bösen Geiste besessen sei", war von nun an ihre feste Ueberzeugung. Sie wandte sich deshalb an die verehelichte Schneider Bütze in Boyadel, einer Scharfrichterstochter, welche in dem Rufe steht, übernatürliche Macht zu besitzen und dieserhalb böse Geister austreiben zu können. Die Bütze nahm mit der Handke allerlei Hantirungen vor, stellte drei Kreuze auf den Tisch, legte Wurzeln dazu, steckte Nadeln in ein Brett, welches sie mit Wasser bestrich, betete dabei und bestrich die Handke mit den Händen, die während der ganzen Prozedur heftig schrie. Am anderen Tage fuhren Beide nach Besau, woselbst die Bütze drei Tage lang die Handke durch Beten und Räuchern mit allerlei Kräutern kurirte. Da nun die Bütze für diese Kur 45 Mk genommen hatte — ob sie diesen Betrag gefordert hat, ist nicht aufgeklärt — so wurde sie wegen Betruges mit 4 Wochen Gefängniß bestraft. In zweiter Instauz erfolgte jedoch ihre Freisprechung. Die Vertheidigung suchte in längerem Plaidoyer darzuthun, daß die Bütze keine Betrügerin sei, sondern an ihre Macht selbst glaube und daß nicht aufgeklärt worden ist, ob die Bütze Geld gefordert habe. Dieser Ansicht trat der Gerichtshof bei.

Sulmerzyce, 26. April. Am 22. d. Mts. gegen 10 Uhr Abends brach hier in der Nähe der Kirche Feuer aus, das bald infolge des heftigen Sturmes, der hier den ganzen Tag über wüthete, sehr große Dimensionen annahm. Alles eilte herbei, um zu retten, namentlich aber, um die alterthümliche Kirche vor der drohenden Gefahr zu schützen. Leider erwies sich alle Mühe vergebens, denn von den brennenden Strohdächern der nahen Gebäude entwickelte sich eine so intensive Hitze, daß der kleine mit Schindeln in Form von Schuppen gedeckte Thurm in Brand gerieth u. das Feuer dem Innern der Kirche mittheilte. Keine der herbeigeeilten Spritzen reichte so hoch, um das Feuer im Entstehen zu löschen. Die Kirche ist ganz ausgebrannt und nur die Mauern stehen da. Außerdem sind 30 Wohn- und Wirthschaftsgebäude ein Opfer des Feuers geworden, das auch am folgenden Tage noch nicht gelöscht war. Es war bis dahin nur gelungen, dem Weitergreifen des Feuers Einhalt zu thun. Siebzig Familien haben theilweise ihre ganze Habe verloren und sind obdachlos geworden. Die Entstehungsursache des Feuers ist noch nicht ermittelt. Der Probst Sternat und Herr Dr. Szurminski nehmen Unterstützungen an Geld, Kleidungsstücken u. s. w. entgegen.

---

daß diese beiden Männer, ehe der Eine von ihnen die Gegend wieder verließ, sich einander gegenüberstehen würden.

Am Fuße des Hügels angelangt, auf dem der alte Familiensitz der Nelydale's erbaut war, befand sich zur Linken des Verwalters ein dichtes Gehölz, ein düsterer Punkt, bei einbrechender Nacht wohl geeignet, in ängstlichen Menschen eine Anwandlung von Furcht zu erregen. Allein Mr. Prayse, wenn auch von friedlicher Gesinnung, war dennoch keine ängstliche Natur, auch kannte er fast jeden Fleck und Winkel des alten Gutes, und fühlte sich überall und zu jeder Zeit auf demselben heimisch. Die Fenster seines eigenen Hauses blickten auf den Park hinaus und leuchteten ihm jetzt aus der Ferne entgegen, und zweimal täglich ging er diesen Weg, um sich nach dem Herrenhause und zurück in seine Wohnung zu begeben.

In dem Stück Waldland, welches sich den Hügel hinanzog und meilenweit über die Gegend und jenseits des Parkes auszudehnen schien, waren überall Spuren großer Verheerung sichtbar, die selbst das Dunkel der einbrechenden Nacht noch deutlich erkennen ließ. Hunderte von uralten Bäumen lagen gefällt da; der Boden war mit Aesten und Zweigen bedeckt, welche die Holzarbeiter schon von den riesengroßen Stämmen abgetrennt hatten; an deren Stellen war die Erde weit aufgerissen und fast überall rücksichtslos der Anwuchs des Unterholzes zerstört. Durch die großen Lichtungen, die überall entstehen mußten, ward der Schönheit der Landschaft bedeutend Abbruch gethan; selbst Mr. Prayse, der sonst nur selten ein bewunderndes Auge für die so liebliche Gegend hatte, hemmte inmitten dieser Verwüstung seine Schritte, wie er es an jedem Morgen und Abend gethan, seit Sir William den Handel mit den Schottländern am Clyde abgeschlossen, und schüttelte immer wieder und wieder das Haupt über die Zerstörung, die Niemand mehr im Stande war, von dem Gute abzuwenden.

„Wie konnte es doch nur so weit kommen! Es muß mit Sir William ungleich schlimmer stehen, als ich je zu fürchten gewagt!" dachte der Verwalter, wie er seit dem Augenblicke gedacht, wo die Leute mit ihren Aexten und Sägen in Carrisford erschienen waren. „Dennoch begreife ich es nicht, und ebensowenig, wo er das viele Geld gelassen!"

Er mußte seine letzten Gedanken laut geäußert haben, denn es erfolgte zugleich eine Antwort darauf, welche ihn im ersten Augenblicke erschrecken ließ.

„Das Geld gleicht einem Gewässer, Mr. Prayse. In weisen Händen treibt es mit Vortheil das Rad des Lebens — und nur die Thoren und Träumer lassen es, ohne Nutzen und Vortheil daraus zu ziehen, dem Meer zufließen."

Diese Worte wurden in einer tiefen, zwar nicht klangvollen Stimme gesprochen, die Mr. Prayse sogleich erkannte. Sein Haupt der Richtung zuwendend, woher er sie vernommen, entgegnete er:

„Wie, Hope, Sie hier, zu dieser Stunde?"

„Ja, alter Freund, ich hier, zu dieser Stunde."

„Was aber thun Sie hier, jetzt in der Dunkelheit?"

„Ich ruhe mich nach der Hitze und Mühe des Tages aus, und ziehe den Aufenthalt unter dem kühlen Abendhimmel der heißen Gaststube, wie ihrem etwas beschränkten Wohnzimmer vor."

„Sehr verbunden!" antwortete ruhig Mr. Prayse.

„Trotz aller seiner Anziehungskraft," fügte schnell der Sprecher hinzu, denn Sie wissen, daß ich deßhalb die Gesellschaft einer lieben, gutherzigen, alten Dame, ihres eben so gutherzigen Gatten, und jenes Etwas, das nach und nach ganz aus der Gesellschaft verschwindet — eines liebenswürdigen häuslichen jungen Mädchens, aufgeben muß!"

„Sie sind diesen Abend schlechter Laune, Archi!"

„Woher wissen Sie das?"

„Ihre Worte verrathen es mir!"

„Welch scharfer Beobachter Sie sind!"

„Lassen wir das! — Ich wollte Sie übrigens aufsuchen, denn ich habe einen Auftrag von Sir William für Sie."

„Von dem hochgeborenen, vornehmen Manne? — O lassen Sie mir einen Augenblick, mich würdig darauf vorzubereiten," und das Lachen des jungen Mannes entsprach dem Hohn, der in seinen Worten lag.

„Ich will mich zu Ihnen setzen und Ihnen meine Botschaft ausrichten", sagte der Verwalter, neben dem jungen Manne auf einem Baumstamm Platz nehmend.

(Fortsetzung folgt.)

Locales.

Thorn, den 27. April.

— **Der gestrige Abend** bot uns in jeder Beziehung einen Genuß, der wohl als einzig dastehend zu bezeichnen ist. Zwar hat vor einigen Jahren Bilse mit seiner Capelle hier concertirt, aber sowohl die Stärke des Orchesters, wie die Auswahl des Programmes des damaligen Concertes können wohl keinen Vergleich mit dem gestern von der Langenbach=schen Kapelle gegebenen Concerte aushalten. Das Programm stellte an das Orchester Anforderungen, welche nur durch ein Ensemble bewältigt werden konnten, in welchem jeder Einzelne ein selbstständiger Künstler ist. Und so war es in der That. Die überaus wohlklingenden Instrumente, namentlich auch die Blasinstrumente, wurden mit einer Zartheit und Discretion gehandhabt, und das Eingehen auf die leisesten Intentionen der meisterhaften Direction war so verständnißvoll, wie es eben so überaus anspruchsvolle Compositionen, wie die Walküre u. s. w. verlangen. Es war ein einziges sechszigstimmiges Instrument, das dem tiefsten Empfinden des Dirigenten willig gehorchte. So kamen die Wagnerschen Compositionen, namentlich der Feuertanz aus der Walküre zu trefflicher Geltung. — Man fand dies Alles begreiflich, als sich, wie in dem Raff'schen moto perpetuo, Gelegenheit bot, die einzelnen Künstler dieses vollendeten Ensembles kennen zu lernen. Die ermüdenden Figuren der Principalstimme dieser Raff'schen Composition sind ganz dazu angethan, den Violinisten seine außerordentliche Fertigkeit erweisen zu lassen, wie Herr Concertmeister Herrmann dies gestern Abend that. Von besonders schöner Wirkung war daneben das einfache melodiöse Cantabile des Orchesters.

Der anmuthige Strauß'sche Walzer: „Wo die Citronen blühen", der bei seinem gesanglichen Motto eine so reiche stimmungsvolle Abwechselung bietet, gab dagegen Gelegenheit, den Dirigenten selbst als executirenden Virtuosen zu bewundern. Herr Langenbach hat selbst etwas von der Strauß'schen Beweglichkeit und weiß durch kräftige Accente den characteristischen Rythmus treffend zur Geltung zu bringen.

Das Volkmann'sche Violoncello=Concert führte uns Herrn Bellmann, den Cello=Virtuos der Kapelle, vor. Die Composition ist etwas düster in Moll gehalten. Nur das Gegenthema in Dur sticht gegen dieses schwermüthige thränenreiche Colorit charakteristisch ab. Die gesangliche Principalstimme des Cello wird in diesem Mittelsatz durch schwere Schläge des Orchesters in recitativer Weise begleitet. Sonst hält sich die Tondichtung ganz in dem lacrimoso und kann dadurch eine gewisse Monotonie nicht vermeiden. Dem Hauptinstrument werden aber große Zumuthungen gestellt. Die schroffen Sprünge aus der Tiefe in die feinste Höhe, welche wohl Schmerzensschreie verbildlichen sollen, sowie die schwierigen Octavgänge stellen hohe Anforderungen an die Fertigkeit des Cellisten. Herrn Bellmann gelangen gestern die höchsten Applicaturen mit einer Sauberkeit, und namentlich verstand er das Flagiolet mit einer Feinheit zu behandeln, daß er diesen Anforderungen durchaus gerecht wurde. — Es folgte dann zum Schluß des ersten Theiles wieder eine Lißt'sche Rhapsodie, von einem der Gebrüder Müller orchestrirt, welche das gluthvolle Zusammenspiel des Orchesters in treffender Weise erwies. Das beschleunigte Tempo dieses rapiden Tonstückes, dessen Wirkung durch immer mehr hinzutretende Instrumente verstärkt wird, übte eine geradezu electrifirende Wirkung.

Den zweiten Theil des Programmes eröffnete die wildgeniale Sinfonie von Berlioz: Harold in Italien. Dieses excentrische Tonwerk, welches vom musikalischen Schulmeisterstandpunkte sehr viel zu rügen giebt, da es in schroffer urwüchsiger Genialität die typischen Formen, welche für die Sinfonie feststehen, verläßt, kann nicht verstanden werden ohne seine Geschichte. Also merken Sie auf, meine schöne Leserinnen, denn was folgt, ist romantischer, als ein Roman — denn es ist wahr. Hector Berlioz lebte in Paris und war noch nicht der berühmte Musiker von später. Er verliebte sich, wie eben nur ein Genie seines gleichen zu lieben vermag, in die geistvolle Schauspielerin Miß Smithson, eine goldblonde irische Schönheit. Zu dieser Zeit seines jungen Liebeslebens fertigte er eine Preisarbeit, welche auch später den Preis gewann. Aber in dem schönen großen Paris fehlte es damals so wenig an Zwischenträgern, als es heute und je daran fehlt und fehlen wird, und diese Zwischenträger flüsterten dem jungen Musiker Geschichten ins Ohr, die alten bekannten Geschichten, die der Pöbel sich von einer gefeierten Schauspielerin zu erzählen liebt. Und der heißblütige Berlioz glaubte schließlich den Zwischenträgern und riß sich von der Geliebten los. Seine Arbeit hatte den Preis gewonnen: das Stipendium eines zehnjährigen Aufenthaltes in Italien. Hector Berlioz ging nach Rom, um zu vergessen. Aber man hat noch nicht gehört, daß heißglühende Herzen vergessen können. Als er später nach Paris zurückkam, wo Paganini ihm nach einem Concerte bewundernd zu Füßen fiel, da sah er Miß Smithson wieder und — den Rest errathen meine schönen Leserinnen: Miß Smithson wurde Madame Berlioz. Die Eindrücke seines Aufenthaltes in Italien sind das Thema seiner Haroldsinfonie. Das Tonwerk entstand durch ein Versprechen, welches Berlioz früher einmal Paganini gegeben hatte, ihm ein Alto=solo zu schreiben. Aus diesem Virtuosenstück für die Bratsche wurde das größere Werk. Es ist ein Stück eigenen Lebens des Componisten und die wild genialen Stimmungen der Viola alta sind des Componisten eigene Seele. Es darf daher nicht Wunder nehmen, daß die Sinfonie nicht genau contrapunctisch durchgearbeitet ist, die Großartigkeit der Erfindung der Motive und der brillirende Effect der Orchestration ersetzen bedingungslos diesen Mangel strenger Schulregeln. Das Hauptinstrument, welches die Seelenzustände des Componisten malt, wird von dem Orchester nur interpretirt. Herr Kammervirtuos Ritter, der Erfinder der viola alta, brachte mit seelenvoller Innigkeit und tiefem Verständniß die Schönheiten der Composition zu treffender Geltung. Das von ihm erfundene Instrument zeichnet sich von der bisherigen Bratsche durch tiefere Stimmung aus. Er hat dafür keinen neuen Namen gewählt, sondern auf den alten italienischen Namen zurückgegriffen — die Italiener nannten unsere Bratsche viola alta, auch violetta oder viola di braccio, woraus das deutsche „Bratscha" entstand. — Eine Composition ganz eigener Art ist die sinfonische danse macabre von Saint-Saëns, dem jungen, schnell berühmt gewordenen pariser Componisten und Klaviervirtuosen. Der Vorwurf des Todtentanzes, welcher von den berühmtesten Malern des Mittelalters, so von Hans Holbein, wie auch in den baseler Fresken, wie denen des campo santo zu Pisa behandelt ist und in neuerer Zeit die von Göthe so treffend verspottete Grab= und Nachdichtung schuf, als deren späteren genialsten Vertreter man wohl Heine nennen muß, ist so eigenartig, daß der Name allein zum Verständniß der Composition hinreicht. Die Tondichtung giebt so recht einen Begriff von dem, was man Programmmusik nennt. Der malerische Vorwurf des wildphantastischen Webens und Schwebens der Geister, des rasenden Tanzes des Todes und seiner Opfer kommt in der Saint-Saëns'schen Composition treffend zur Geltung und erinnert lebhaft an Heines berühmtes Gedicht: „Ich kam von meiner Herrin Haus." — Mit dem Krönungsmarsch aus den Folkungern fand das estrige Concert einen würdigen, durch stürmischen Beifall begrüßten Schluß.

— **Die diesmonatliche Sitzung des Protestanten-Vereins** findet, da auf den 22. der 2. Ostertag fiel, am 29. statt. Die neuesten Ereignisse in der evangelischen Kirche, namentlich die Vorgänge in Berlin, werden reichen Stoff zur Besprechung bieten.

— **Große Vorsicht** ist beim Ankauf amerikanischen Schweinefleisches geboten und dringend nothwendig, daß man sich dabei überzeuge, daß es vorher auf Trichinen und Finnen untersucht ist. Erst kürzlich sah sich die Medizinalbehörde in Bremen veranlaßt, amerikanische Schinken mit Beschlag zu belegen, weil in ihm Trichinen gefunden worden waren.

— **Dem Pariser Welt-Postcongreß** wird u. A. auch Modell und Zeichnung einer Uhr vorgelegt werden, die das moderne Zehntheilungssystem auch auf die Zeitmessung überträgt. Der von dem Fabrikanten Noll zu Brandenburg a. H. gemachte Vorschlag geht dahin, den Tag in 20 Stunden, die Stunde in 100 Minuten, die Minute in 50 Sekunden und die Sekunde in 50 Tertien einzutheilen.

— **An den städtischen Schulen** treten am 29. vielfache Veränderungen im Lehrerpersonal ein. In das Collegium der höheren Mädchenschule treten Hr. Dr. Cunerth als erster wissenschaftlicher Lehrer (an Stelle des Hrn. Rector Hasenbalg) und Frl. Pankow bisher an der Mädchen=Bürgerschule, als dritte wissentschaftliche Lehrerin ein. Die Funktionen des Hrn. Krafft übernimmt interimistisch Hr. Schömey von der Knaben Mittelschule. Statt der Frl. Pankow wird an der Bürger=Mädchenschule Hr. Lehrer Erdmann provisorisch angestellt, an derselben Anstalt kommt außerdem Herr Schmidt von der Schule der Jacobs=Vorstadt, an dessen Stelle Herr Tornau eintritt. Die 4 letzten Besetzungen sind aber nur provisorisch.

— **Ein postalischer Kalauer** amüsirt gegenwärtig die Bewohner von Altenburg: Vor einigen Tagen soll dort ein Brief mit der Adresse angekommen sein: „Herrn, Ganz leise kräht der Hahn in Altenburg." Die Entzifferung war schwer aber sicher und lautete: Herrn Kanzleisecretär Hahn in Altenburg.

— **Die Raupen und Schmetterlinge** werden mit dem warmen Wetter nunmehr bald erscheinen. Im Hinblick auf den enormen Schaden, den beide direkt oder indirekt verursachen, sei auf die Vertilgung eines Schmetterlinges hingewiesen, der zu den schädlichsten gehört. Die Kohlweißlinge erscheinen bekanntlich zwei Mal in jedem Jahre, zum ersten Mal in der Frühlingszeit, zum zweiten Mal im Nachsommer und Herbst, Die erste Generation tritt in der Regel nur in geringer Anzahl auf, die zweite dagegen in weit größerer Menge, bei günstigen Witterungsverhältnisten sogar massenhaft, wie dies in den letzten Jahren der Fall gewesen ist. Beide Generationen stehen in dem Verhältnisse zu einander, daß die Schmetterlinge der zweiten die unmittelbaren Nachkommen der ersten sind. Die größtmögliche Vertilgung der frühfliegenden Thiere muß daher selbstverständlich eine Verminderung des zweiten Fluges zur Folge haben. Weil von einem weiblichen Kohlweißling des Frühjahrsfluges unter günstigen Umständen im Nachsommer Hunderte von Raupen entstehen können, weil ferner die Frühjahrsschmetterlinge nur vereinzelt fliegen, so muß auf diese Jagd gemacht werden. Um in der Gemarkung Kassel dem Raupenfraß entgegenzutreten, wird nach einer Bekanntmachung der königlichen Polizei=Direction daselbst vom 27. März d. J. auch in diesem Jahre wieder das Abliefern gefangener Kohlweißlinge der ersten Generation prämiirt, welcher Maßnahme sich auch diesmal die umliegenden Ortschaften für ihre Gemarkungen anschließen werden. Für je 10 Puppen werden 6 Pfg., für je 10 weiliche Weißlinge 6 Pfg. und für je 10 Männchen 3 Pfg. gezahlt.

— **Verkehrs-Verhältnisse auf den Eisenbahnen mit Rußland.** Auf der Libau=Romnyer Eisenbahn ist der Fracht= und Eilgutverkehr via Wileika wiederhergestellt.

— **Durch eine im „Reichsanz." publicirte königl. Verordnung** ist dem in Folge der Beschlüsse des im October v. J. versammelt gewesenen General=Landtages der Westpreuß. Landschaft aufgestellten vierten Nachtrage zu dem Reglement der landschaftlichen Feuerversicherungsgesellschaft für Westpreußen die Genehmigung ertheilt worden.

— **Gemäß der Veröffentlichungen des Kaiserl. Gesundheitsamtes** betrug in der letzten Berichtswoche die allgemeine Sterblichkeitsverhältnißzahl 29,1 gegen 28,9 der vorangegangenen Woche (auf 1000 Bewohner auf's Jahr berechnet. An der Gesammtsterblichkeit nahm das Säuglingsalter einen erheblich verminderten, das höhere Alter einen wesentlich erhöhten Antheil; nur in der Städtegruppe des mitteldeutschen Gebirgslandes war die Säuglingssterblichkeit größer, in den Städten der Ostseeküstengruppe und der niederheimischen Niederung die Sterblichkeit des höheren Alters geringer als in der vergangenen Woche. — Unter den Todesursachen zeigen von den Infektionskrankheiten nur Masern und diphtherische Affektionen einen Nachlaß, Scharlachfieber verlief in fast gleicher Zahl von Todesfällen wie in der vorangegangenen Woche. Keuchhusten, typhöse Fieber, Darmkatarrhe und Brechdurchfälle der Kinder erscheinen vermehrt. Die Masern treten in Königsberg und Barmen mit milderem Verlaufe auf, obgleich sie noch manches Opfer fordern, sowie das Scharlachfieber in Essen und Berlin, Königsberg und Kreefeld, der Keuchhusten in Berlin und einigen rheinischen Städten (Mainz, Freiburg) in höherer Zahl. Unterleibstyphen zeigen sich in München, Stargard, Bromberg noch immer häufiger als gewöhnlich, Flecktyphen in vielen Städten der Ostseeküstengruppe (Danzig, Thorn, Stettin, Stralsund.) In Stettin sind 7 Personen am Fleckentyphus erkrankt u. einer gestorben aus Barmen wird 1 Todesfall an Typhus exanthematicus gemeldet, aus Beuthen O/S. 2; in Breslau läßt die Epidemie nach, in der Berichtswoche kam daselbst kein Todesfall vor. Todesfälle an Darmkatarrhen und Brechdurchfällen der Kinder waren in München, Magdeburg, Burg, Elberfeld und Straßburg wieder erheblich häufiger, Lungenphthisen führten etwas seltener, dagegen acute Entzündungsprozesse der Athmungsorgane häufiger zum Tode. — Die Pockenepidemie in London hat in der Berichtswoche noch an Ausdehnung zugenommen. Sowohl die Zal der Todesfälle ist größer (58 gegen 55 der vorhergegangenen Woche) als die der Neuerkrankungen; sie stieg von 160 der Vorwoche auf 260 in der Berichtswoche. Auch in Wien ist die Zahl der Sterbefälle an Blättern wieder eine größere (15) sowie in Pest, Triest, Petersburg Warschau Lissabon; in Odessa und Barcelona dagegen eine kleinere. Auch Maserntodesfälle mehren sich in Wien, Paris, London und namentlich in Liverpool; der Keuchhusten in London und Birmingham. Die Typhusepidemie in den russischen Städten u. in Bukarest zeigt noch keine Abnahme, nur in Odessa ist ein geringer konstanter Nachlaß zu konstatiren. Das Rückfallfieber in Krakau hat erheblich nachgelassen; in Wien ist 1 Fleckentyphustodesfall vorgekommen. — Der Gesundheitszustand in Konstannopel und den Umgebungen hat sich während der letzten Woche bedeutend verschlechtert, insofern der unter den Emigranten herrschende Flecktyphus auch auf die übrige Bevölkerung übergegangen ist. In den christlichen Quartieren von Stambul ist Ileotyphus vorherrschend. Die tägliche Mortalität von Stambul beläuft sich auf 250 bis 300.

— **Der Zuzug schlesischer Arbeiter** dauert noch immer fort. Neulich kam wieder ein Trupp von 60 Leuten aus Grünberg an, um bei den Dammarbeiten resp. den Fortsarbeiten Beschäftigung zu suchen.

— **Der weiße Sonntag,** dem viele seinen Namen von dem Blüthen der Bäume zu schreiben wollen, wird diesen Namen dieses Jahr verdienen, denn die ersten Bäumchen stehen bereits in schönster Blüthe. Das warme fruchtbare Wetter hat auch das Gesträuch in prächtiges Grün getrieben, die Saaten stehen bereits ziemlich hoch und gewähren den Lerchen, welche zu brüten begonnen haben, genügenden Schutz.

— **Verhaftet:** gestern 1 Person wegen Betteln und Vagabondirens.

Fonds- und Produkten-Börse.

Thorn, den 27 April. — Lissack und Wolff. —

Wetter: schön, bei Nordwind.

Zufuhren in Weizen und Roggen fehlen, dagegen werden Sommerfrüchte stark offerirt.

Weizen unverändert.
bunt u. hellbunt 190—198 Mk.
hochbunt u. hell 204—210 Mk.
gering mit Auswuchs 180—188 Mk.

Roggen matter. Guter inländischer 124—128 Mk.
polnischer 122—125 Mk.
sehr klamm 115 Mk.

Gerste sehr flau, nur feinste Qualität gefragt und 138—145 Mk bez.
russische 110—120 Mk.

Hafer unverändert, inländ. 120—135 Mk

Erbsen sehr flau. Futterwaare 120—125 Mk.
Kochwaare 130—135 Mk.

Lupine schwer verkäuflich 80—95 Mk.

Rübkuchen 7—8,00 Mk.

Breslau, den 26. April. — Albert Cohn. —

Weizen weißer 19—40—21,40 —21,80 Mk gelber 19,10—20,10—20,90 Mk, schlesischer 12,70—13,70—14 Mk, galiz. 12,30—13—13,50 Mk, Gerste 11—12—13,80—15—16,20 Mk Hafer 10,30—12,20—13,30 Mk Erbsen Kocherbsen 14,30—15,40—16,50 Mk, Futter= 12,20—13,40—14,50 Mk 9,80—10,80—11,60 Mk Mais (Kukuruz) 11,20—11,80—12,80 Mk Oelsaaten. Winterraps 31,—28,—26,75 Mk — Winterrübsen 29,75—26,75—25,75 Mk Sommerrübsen 28—25—24 Mk Rapskuchen 7,30—7,60 Mk Kleesaat roth 33—38 —45—52 Mk weiß 45—55—62—68 — Mk.

Posen, den 26. April. — Wollbericht. —

Das Geschäft bleibt vorherrschend fest und waren während der letzten vierzehn Tagen viele fremde Käufer am Platze. Für gut behandelte Wollen zeigt sich ein lebhafter Begehr und ist unser Platz gerade in diesem Jahre durch feine Wäsche und gut behandelte Wollen als hervorragend zu bezeichnen, so daß Käufer all ihren Wünschen Rechnung tragen können. Trotz der vorgerückten Jahreszeit sind die Läger noch ansehnlich. Verkauft wurden 300 Centner gute Herzogthümer Stoff= und Tuchwollen an Spremberger und Finsterwalder Fabrikanten à 53—55 Thlr, ferner gegen 350 Centner mittel und feine polnische Wollen (Warschau und Lubliner) von 53—60 Thlr. an Besitzer und sächsische Fabrikanten. Für Lieferungswolle (Rustieal) waren Kommissionäre für russ. Rechnung Peflectanten, kauften davon jedoch nur kleine Posten à 42—46 Thlr. Im Contraktgeschäfte haben vereinzelte Abschlüsse mit 3 Thlr. unter vorjährigen posener Wollmarktspreisen stattgefunden; diese Abschlüsse sind im Allgemeinen für die Produzenten gültig, da Posen am vergangenem Wollmarkte 5 bis 6 Thlr. über Breslauer Wollmarkspreise handelte.

Berlin, den 26 April. — Producten=Bericht. —

Wind: NO. Barometer: 27,11. Temperatur: früh —|— 8 Grad. Witterung: regnerisch.

Für Getreide auf Termine, wenigstens bei Weizen und Roggen machten sich Abgeber knapp, so daß neuerdings etwas bessere Preise angelegt werden mußten. Hafer blieb dagegen nur schwach preishaltend. Im Effektivhandel begegnete man den ungefähr gestrigen Forderungen, zu denen sich aber nur wenig Absatz fand. Gek.: Weizen 8000, Roggen, 33000, Hafer 2000 Ctr.

Rüböl blieb ohne besondere Aenderung in den Preisen, deren Haltung jedoch eher fest war.

Spiritus, anfänglich eher etwas billiger, hat sich schließlich wieder so weit erholt, daß die Preise noch etwas über ihren gestrigen Stand hinauskamen.

Weizen loco 190—225 pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert, gelb. russ. 210—211 Mk, ab Bahn bez., — Roggen loco 125—150 Mk per 1000 Kilo nach Qualität gefordert, russ. 125—137 Mk ab Bahn und Kahn bez., inländ. 138—147 Mk ab Bahn und Kahn bez. — Mais loco 133—142 Mk per 1000 Kilo nach Qualität gefordert, bessarab. 135—137 Mk ab Bahn bez., defekt do. 125 Mk ab Bahn bez. — Gerste loco 115—200 Mk pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert — Hafer loco 100—165 Mk pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert, ost= u. westpr. 125—137 Mk bez. russ. 108—137 Mk bez., pomm. 130—137 Mk bez., schles. 130—137 Mk bez. böhm. 130—137 Mk bez. feiner weiß. russ. 145—147 Mk ab Bahn bez. — Erbsen. Kochwaare 160—195 Mk per 1000 Kilo, Futterwaare 140—160 Mk per 1000 Kilo bez. — Mehl. Weizenmehl Nro 0: 29,00—28,00 Mk bez., Nr. 0 u. 1: 27,50—26,50 Mk bez. Roggenmehl Nr. 0: 22,20—21,00 Mk bez., Nr. 0 u. 1: 20,00—18,00 Mk bez. — Rüböl loco 68,5 Mk bez. Leinöl 63 Mk bez. — Petroleum loco incl. Faß 23,5 Mk bez. Spiritus loco ohne Faß 51 Mk bezahlt.

— Gold= und Papiergeld. —

Dukaten p. St. 9,57 B. — — — — Sovereigns — 20 Frcs. Stück 16,25 bz. — Dollars 4,20 G. — Imperials p. 500 Gr. — — Franz. Bankn. 81,30 bz. — Oesterr. Silberg. — — —

Telegraphische Schlusscourse.

Berlin, den 27. April. 1878.

Fonds . . . schluss besser.		26./4.78
Russ. Banknoten	192—25	192—30
Warschau 8 Tage.	192—10	191—90
Poln. Pfandbr. 5%	58—70	59—10
Poln. Liquidationsbriefe	51—60	52—10
Westpreuss. Pfandbriefe	95—60	95—70
Westpreus. do. 4½%	101—10	101—10
Posener do. neue 4%	94—60	94—70
Oestr. Banknoten	165—15	165—25
Disconto Command. Anth.	108	108—10
Weizen, gelber:		
April-Mai	222	221—50
Juni-Juli	224	225
Roggen:		
loco	148	147
April-Mai.	152—50	151—50
Mai-Juni	149—50	149
Juni-Juli	149	148—50
Rüböl.		
April-Mai	67—50	67—50
Septr.-Octbr.	65—40	65—60
Spiritus.		
loco	51	51
April-Mai	51	51—80
August-September	54	53—80
Wechseldiskonto	4%	
Lombardzinsfuss	5%	

Thorn, den 24. April.

Wasserstand der Weichsel am 27. „ 7 Fuß 4 Zoll.

Inserate.

Die Beerdigung der Frau **Leonida Rueck** in Mocker findet Sonntag Nachmittag 2½ Uhr statt.

Bekanntmachung.

Errichtung einer Post- und Telegraphenanstalt am Weltausstellungsplatze in Paris.

Für die Dauer der Weltausstellung, welche in Paris vom 1. Mai bis 31. Oktober stattfinden soll, wird seitens der Französischen Postverwaltung am Ausstellungsplatze eine Post- und Telegraphenanstalt mit der Bezeichnung: „Bureau de poste et télégraphe du palais de l'Exposition universelle" eingerichtet werden. Dieselbe wird, was den Postdienst betrifft, mit der Annahme und Ausgabe bz. Bestellung von gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefsendungen, Werthbriefen und Postanweisungen sich befassen. Die Telegraphen-Betriebsstelle erhält ununterbrochenen Dienst. Postsendungen und Telegramme an die Aussteller im Ausstellungspalaste, in den Parks des „Champ-de-Mars", des „Trocadero" und des „Quai d'Orsay" können entweder postlagernd, oder nach den Standorten der Empfänger gerichtet werden, müssen aber in jedem Falle mit einem Vermerke versehen sein, wonach sie der genannten Verkehrsanstalt zugeführt werden sollen. Sendungen an die Aussteller von Thieren auf der „esplanade des Invalides" in Paris werden nicht durch die Verkehrsanstalt am Ausstellungsplatze besorgt, sondern gelangen in gewöhnlicher Weise zur Bestellung bz. Ausgabe.

Berlin W., 21. April 1878.

Kaiserl. General-Postamt.

Ziegelei-Garten.

Heute Sonntag, den 28. April 1878

Großes

Militair-Concert

von der Kapelle des 8. Pomm. Inftr.-Rgmts. Nr. 61 unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Herrn

Th. Rothbarth.

Kassenöffnung 3 Uhr. Anfang 4 Uhr. Entree à Person 30 Pf.

Programme an der Kasse.

Genzel.

Schützenhaus.

Den geehrten Herren empfehle ich meine ganz neu eingerichtete Kegelbahn sowie ein Glas hochfeines echtes Thorner Lagerbier.

Robert Hendrichs.

Sämmtliche

Schulbücher,

welche in den hiesigen Schulen eingeführt sind in den **neuesten** Auflagen, **dauerhaften** Einbänden und zu billigen Preisen, ferner sämmtliche

Schreib- u. Zeichnenutensilien

hält bestens empfohlen die Buchhandlung von

E. F. Schwartz.

Katholische Gebetbücher in **deutsch- und polnischer Sprache** sind stets auf Lager bei

Walter Lambeck,

Junge Hühner mit fr. Spargeln bei

A. Mazurkiewicz.

Gegen Husten,

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, Kinderkrankheiten, giebt es nichts Besseres, als den L. W. Egers'schen Fenchelhonig. Nur echt, wenn die Flasche Siegel, Facsimile, sowie die im Glase eingebrannte Firma von „L. W. Egers in Breslau" trägt, und ist allein zu haben in Thorn bei Heinrich Netz und Hugo Claass.

Bekanntmachung.

Das in der Zeit vom 1. April 1878 bis 31. März 1879 in der städtischen Gasanstalt zu producirende Quantum

Steinkohlentheer

von circa 3200 Centner soll im Ganzen oder in einzelnen Loosen und zwar:

6 Loose à 400 Centner,
5 „ à 100 „
6 „ à 50 „

an den Meistbietenden verkauft werden.

Hierzu ist ein Termin auf

Sonnabend, den 4. Mai c.,

Vormittags 11 Uhr,

im Rathhause, Registratur M. III. anberaumt.

Kauflustige werden hiervon mit dem Bemerken in Kenntniß gesetzt, daß die Bedingungen in der Registratur M. III. während der Dienststunden eingesehen werden können, und daß die Offerten versiegelt und mit entsprechender Aufschrift zum Termin einzureichen sind.

Bromberg, den 6. April 1878.

Die Gas-Direction.

Friedländer.



Echtes Nurnberger

Bock-Bier

bei **A. Mazurkiewicz.**



Morgen, den 28. Bockbier

J. Schlesinger.

Restaurant Schilke.



Heute Sonntag von früh an

Berliner Bockbier

frisch vom Faß.

Dr. Mossa,

homöopathischer Arzt in

Bromberg.

Die Papier-Handlung, Buchbinderei und Druckerei

von

J. Neukirch,

Thorn, Culmerstraße

empfiehlt

Schreib- u. Postpapiere, Converte sowie Schreibehefte, für Wiederverkäufer und Schulen mit großem Rabatt.

Visitenkarten Hundert Stück 1 M., Geschäftskarten billigst.

Briefköpfe

bei Entnahme von **Papier u. Converts** werden gratis gedruckt.

Comprimirter echt chinesischer Thee

von **Goundry & Co. London,**

aus **reinsten unverfälschten Theeblättern** bestehend, ist **bedeutend billiger** als gewöhnlicher loser Thee, weil durch starken hydraulischen Druck die sämmtlichen Zellen der Theeblätter bloßgelegt werden, so daß **größte Ausnutzung** des Thee's ermöglicht ist. Außerdem hält sich das **Aroma** des Thee's in dieser Packung **Jahre lang unverändert**. Da man von **comprimirtem Thee** nur die **Hälfte** des Quantums wie von losem Thee braucht, so ist dies bei gleichem Preise eine **Ersparniß** der **Hälfte** der **Kosten.**

Haupt Dèpôt für Ost- und Westpreußen bei Herrn:

J. B. Oster Königsberg

Lager bei Herrn **A. Mazurkiewicz** u. **L. Dammann & Kordes** in Thorn in allen größeren Colonialwaaren Handlungen Ost- und Westpreußens.

Hierdurch erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, das ich Brückenstraße 20 am 1. Mai cr. eine

Destillation, Rum- & Liqueur-Fabrik

sowie auch ein

Cigarren-Geschäft

eröffne

Hochachtend

David Gliksmann,

Thorn.

Sämmtliche Schulbücher

in dauerhaften Einbänden zu **billigen** Preisen, sowie

Schreib- Zeichen- und Malutensilien

in reicher Auswahl empfiehlt

Walter Lambeck,

Buchhandlung.

Mit dem heutigen Tage habe ich in

PARIS

Place de la Bourse, 40 rue Notre-Dame des Victoires

eine Filiale meines Hauses errichtet.

Berlin, den 18. April 1878.

Rudolf Mosse.

Allen Paris besuchenden Deutschen wird mein Pariser Bureau jederzeit unentgeltlich über dortige Verhältnisse mit Auskünften und Rath zur Verfügung stehen.



Die Packungen zu 30, 40, 50, 60 und 75 Pfennige sind ganz besonders **beliebt** und werden **empfohlen** von

Hugo Claas, Droguen-Handlung } in Thorn.
J. Menzel
und der Apotheke in Culmsee. (H. 332.)

Magenkatarrh!!

(**Attest.**) Mein 15jähriges Leiden: Appetit- und Schlaflosigkeit, Vollheitsgefühl, Druck im Magen, Aufgetriebenheit des Leibes, schwerer Athem, Schwindel, Aufstoßen, Blähungen, schlechte Verdauung, stichartige Schmerzen, Brust- und Rückgratsschmerzen so sehr, daß ich bettlägerig ward, ist durch die P.'sche Kur geheilt. 2c. **Joh. Plag.**

St. Katharinen bei Linz a. Rh., 15. Nov. 1865.

Weitere Atteste aus allen Provinzen, sowie alles Nähere sendet ähnlich Leidenden franko und gratis, **J. J. F. Popp**, Specialist für Magen- und Darmkatarrh, Heide (Hollstein.)

Methode — **26. Aufl.** — **Toussaint-Langenscheidt**

Briefl. Sprach- u. Sprech-Unterricht

für das Selbststudium Erwachsener.

Englisch v. d. Professoren Dr. v. Dalen, Lloyd u. Langenscheidt, Berlin.
Französisch von Toussaint u. Prof. Langenscheidt.

(Wöchentl. 1 Lect. á 50 Pf. Jede Sprache 2 Kurse à 18 Mk. K. 1 u. 2 auf einmal nur 27 Mk. Brief 1 als Probe 50 Pf. (Marken!) Prospekt gratis.)

Urtheil: „Diese Unterrichtsbr. verdienen d. Empfehlung vollständig, welche ihnen v. Sem.-Dir. Dr. Diesterweg, Dir. Dr. Freund, Prof. Dr. Herrig, Prof. Dr. Scheler, Prof. Dr. Schmitz, Prof. Dr. Städtler, Dir. Dr. Viehoff u. and. Autoritäten geworden ist." (Lehrerztg.)

Langenscheidt'sche Verl.-Buchh.
(Prof. G. L.)
Berlin SW. Möckernstr. 133.

Preißelbeeren

à ½ Klgr. 40 Pf. empfiehlt

Oskar Neumann, Neust. 83.

Syphon

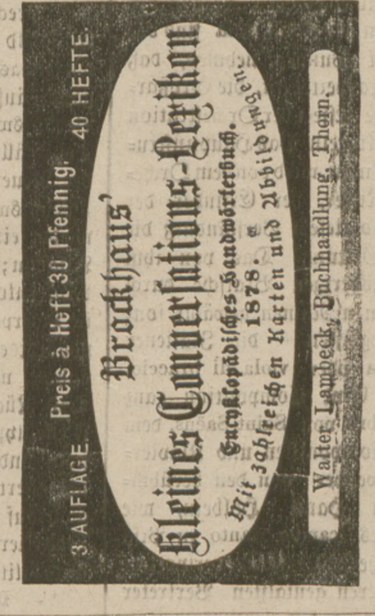
halten von jetzt ab in stets frischer Füllung auf Lager

die Apotheker

J. Mentz H. Schiller.

Pensionäre finden gute Aufnahme bei

Semrau, Lehrer.
Kl. Gerberstr. 82.





Chinesisches Haarfärbemittel à Fl. 2 Mk 50 Pf., halbe Fl. 1,25. In Zeit von 10 Minuten kann man seine Haare dem Gesicht kleidsam ächt färben, blond, braun und schwarz, und hinterläßt keine nachtheiligen Folgen für die Gesundheit.

Erfinder **Rothe u. Co in Berlin.**
Niederlage in Thorn bei **F. Menzel.**

Danksagung.

Für die Theilnahme bei den Begräbniß meiner lieben Frau, sage meinen tiefgefühlten Dank. **K. Tocht.**

Montag Protestantenverein.

Der Unterricht im Kindergarten beginnt am Dienstag den 30. April d. J. im **Droese**'schen Gartenlokale.

Nachhülfe, sowie Musikstunden werden billig ertheilt; auch finden Pensionairinnen freundliche Aufnahme Schülerstr. 410, 3 Tr.

Einem hochgeehrten Publikum zur Nachricht, daß ich mich **Bromberger Vorstadt 55**, 2. Linie, als

Schuhmachermeister

etablirt habe und sowohl neue Arbeit als auch Reparaturen gut und schnell ausführen werde.

W. Wykrzykowski.

Meine Wohnung befindet sich von jetzt ab Thorn, Neustadt 107, vis-à-vis der Commißbäckerei.

J. Schulz.
Brunnen- u. Röhrenmeister.

Steyrische, Böhmische, Türkische und französische Pflaumen, Birnen, Apfel und italienische Kirschen empfehlen

L. Dammann & Kordes.

Frischen Maitrank

empfiehlt **Oskar Neumann,**
Neustadt 83.

!!Aufgepaßt!!

Eine Buchdruckerei

mit Blattverlag ist für den **Spottpreis** von **300 Thaler** Veränderungshalber zu verkaufen. Der gegenwärtige Besitzer ist bereit, ½ Jahr das Geschäft zu führen. — Wir machen auf diesen sich **selten bietenden Kauf** die Herren **Buchbinder, stellungslose Leute** und **Solche, welche ein Geschäft mit wenig Geld eröffnen wollen,** aufmerksam. Geschäftskenntniß ist nicht erforderlich diese findet sich in sehr kurzer Zeit.

Offerten **sub Z. Z. 117** durch **Rudolf Mosse,** Königsberg i. Pr. erbeten.

Künstl. Zähne u. Gebisse,

auch heilt und plombirt kranke Zähne Brückenstr. 39. **Schneider.**

Schmiedeeiserne Fenster, eiserne Geldschränke mit Stahlpanzer

empfiehlt **Robert Tilk.**

Copir-Tinte

von

Antoine & fils in Paris

empfiehlt

Walter Lambeck.

Zwei Lehrlinge verlangt Maler **Steinicke.**

Ein junger Mann, der gute Schulkenntnisse hat, auch fertig polnisch spricht, findet als

Lehrling

eine Stelle in einem lebhaften Colonial-Waaren- und Destillations-Geschäft bei **Lindner & Comp.** Nachfolger in Graudenz.

Pensionäre finden freundl. Aufnahme. Wo? sagt die Expedition dieser Zeitung.

Pensionäre finden freundliche Aufnahme bei gewissenhafter Beaufsichtigung; zu erfragen Brückenstraße 19.

3 — 4 Pensionaire finden Aufnahme bei **Kresse** Culmerstraße 310.

Daselbst ist ein gut erhaltener Kinderwagen zu verkaufen.

Für die bevorstehende Uebungszeit ist ein geräumiges möblirtes Zimmer mit Beköstigung an 2 — 3 Herren zu vermiethen. Culmerstraße 310. eine Treppe. Eingang von der Schlammgasse.

Der Hausfluaden Breitestraße 441 ist zu vermiethen.

1 Wohn. ist von sofort zu vermiethen Bäckerstraße 214.

Eine Sommerwohnung ist zu vermiethen; zu erfragen in der Exped. dieser Zeitung.

Ein möbl. Zimmer ist zu vermiethen Bäckerstr. 255 bei **Ernst Lambeck.**

Eine Remise ist von sofort zu vermiethen Brückenstraße 28.

Wohnungen sind zu vermiethen Bromberger Vorstadt 74.

Ein möblirtes Zimmer ist zu verm. Elisabethstr. Nr. 7, 2 Tr. vorn.

Eine gut möbl. Wohnung, parterre, auch mit Beköstigung, bill. zu verm. Zu erfr. in der Exped. d. Ztg.

(Beilage und illustrirtes Sonntagsblatt.)

Beilage der Thorner Zeitung Nr. 99.

Sonntag, den 28. April.

Verschiedenes.

— Die Geschichte eines Walzers. Jaques Offenbach giebt im „Figaro" die Geschichte eines Walzers zum Besten. Offenbach erzählt, daß ihn immer eine Walzermelodie, nämlich die ersten acht Takte eines solchen verfolgt, bei deren Gesang er von seiner Mutter und seiner Schwester in den Schlaf gesungen worden war. Tagelang gingen ihm diese Takte durch den Kopf und nie war er im Stande, sich ihre Fortsetzung zu entsinnen. Nachdem er schon jahrelang in Paris gelebt, trieb ihn der Drang, den Walzer ganz kennen zu lernen, nach Hause. Dort nahm man ihn aber so freundlich und herzlich auf, daß er seiner Familie die Illusion, er sei nur ihretwillen und nicht wegen des Walzers gekommen, nicht nehmen wollte. Als ihn jedoch sein Vater einmal aufforderte, etwas zu spielen und er den Walzer begann, rief der Vater: Wie, Du hast noch den Walzer von Zimmer im Gedächtniß? „Zimmer", rief Offenbach, „der Walzer ist von Zimmer? Wissen Sie das gewiß? Wer ist Zimmer?" — „Dieser Zimmer", erwiderte der Vater, „war ein junger Compositeur, der einst ganz schöne Erfolge hatte; er begann bereits populär zu werdeu, als er plötzlich verschwand und man nie mehr etwas von ihm hörte." — „Und kenneu Sie den Walzer?" fragte Offenbach weiter. — „Nein," entgegnete der Vater. „Deine Mutter sang ihn, um Dich einzuschläfern, ich glaube, sie hat nicht mehr davon gewußt, als die ersten acht Takte." Des andern Tages sprach Offenbach bei allen Musikalienhändler vor und fragte nach dem Walzer von Zimmer. Niemand kannte ihn, selbst nachdem Offenbach die ersten Takte desselben vorgesungen. Er kehrte betrübt nach Paris zurück und frug seit der Zeit überall, bei jedem Verleger nach dem bewußten Walzer. Nirgend eine befriedigende Antwort. Da eines Tages hatte er bei Brandus etwas zu ordnen, als Ersterer von einem armen Teufel sprach, der nicht ohne Talent. „Werden Sie seine Sachen verlegen? fragte Offenbach. „Ich möchte wohl, aber der Mann ist alt und ohne Namen." „Er wird sich einen machen." „Er sagt, daß er ihn einst gehabt." — „Wie heißt er denn?" „Zimmer!" — „Zimmer! Wo wohnt er, sprechen Sie schnell!" rief Offenbach. Brandus wußte es nicht, versprach aber, sobald er um sein Manuskript kommen sollte, ihn zu Offenbach zu schicken. Doch wer nicht kam, war Zimmer. — Da kam das Jahr 1871. Offenbach ging nach Wien, um die Proben von seinen „Briganten" im Theater an der Wien zu leiten. „Wien", erzählt der Maestro, „liebt mich und verwöhnt mich u. ich bin stolz darauf. So oft ich nach Wien gehe, fetiren mich meine Freunde, und deren Zahl ist groß und ich muß wider Willen alle Vergnügen dieser Stadt über mich ergehen lassen. Als wir dann eines Abends aus der „Neuen Welt" kamen, wurde unser Wagen plötzlich durch einen Menschenandrang aufgehalten, der sich vor einem Ballokal gebildet, das den Arbeitern und Soldaten von der Linie zum Sammelplatz dient. Wir glaubten anfangs, es handle sich um eine Rauferei, denn man sah einen Mann auf der Erde liegen. Dr. Falkner, der mit uns war, sprang aus dem Wagen, um sich zu informiren. Es handelt sich um einen Billeteur, welcher halbtodt, und zwar vor Hunger. Man forschte nach der Adresse des Kranken. Sie lautete: „Rudolph Zimmer, Professor der Musik, Sterngasse." „Zimmer!" rief ich, „schnell in einen Wagen mit ihm, ich kenne ihn, ich will für ihn sorgen. „Als wir das Gelaß, das Zimmer bewohnte, betraten, es befand sich im fünften Stockwerke, schnürte es mir das Herz zusammen. Es war nur ein Loch mit vier nackten, schmutzigen Mauern, in dem der Unglückliche lebte, ein Häufchen Stroh in einem Winkel, ein Krug, ein Waschbecken, ein Stück Seife war Alles, was man in dem Zimmer gewahren konnte. Der Kranke wurde nun in ein ordentliches Zimmer gebracht und gepflegt. Ungefähr zehn Tage später stellte er sich mir vor. Ich sah einen alten Mann von hoher, distinguirter Gestalt vor mir. Das Unglück hatte tiefe Furchen in sein Antlitz gegraben, sein Blick war sanft und resignirt. Lange weiße Haare fielen auf seinen schwarzen Frack, der wohl sehr fadenscheinig, aber ganz sauber war. Kurz der Gesammt-Eindruck der Person war ein sympathischer. Er dankte für die ihm erwiesene Güte, nahm aber die ihm als Kollegen ertheilten Komplimente nur für Höflichkeitsphrasen auf. Als aber Offenbach, um die Wahrheit seiner Sympathien zu bezeugen, ihm die bewußten ersten acht Walzertakte vorspielte, gerieth er in Entzücken, daß es doch einen gäbe, der ihn kenne. Leider konte er sich auf die Fortsetzung des Walzers nicht besinnen, versprach sie aber zu bringen. Denselben Abend berief Offenbach aber ein Telegramm nach Paris. Als er einen Monat später nach Wien zurückkehrte, erfuhr er, daß Zimmer gestorben und ihm ein Packet und einen Brief zurückgelassen. In dem Briefe schrieb er über seine Lebensgeschichte: „Ich war 25 Jahre alt und betete das schönste Mädchen an. Ich war stolz auf sie und arbeitete Tag und Nacht, damit sie auch stolz auf mich sein könne. Da eines Abends sagte ihre Mutter zu mir: Sie ist 20 Jahre alt, ihr könnt heirathen. . . . Ich reise sofort zu meinem Vater nach Prag; als ich aber nach 14 Tagen mit ihm wiederkehrte, war sie — todt. . . . ." In einem Papier finden Sie ihre Haare, ich bitte, verbrennen Sie dieselben, ohne das Papier zu öffnen. Der beiliegende Ring ist derselbe, den ich ihr am Verlobungstage gegeben, er kostete mich hundert Gulden, und ich litt oft Hunger, indem ich ihn betrachtete. Ich habe, schließt Offenbach diese dramatische Geschichte, das Papier verbrannt, ohne es zu öffnen, der Ring soll nicht verkauft werden, der Walzer aber ist für die Leser des „Figaro" in Noten verewigt. — Wenn nicht wahr, doch gut erfunden.

— Attentat auf den Fürsten Thurn und Taxis. Die Wiener Bevölkerung wurde, wie bereits telegraphisch gemeldet, am 22. d. durch ein Attentat in Aufregung gesetzt, welches nach dem Frühjahrswettrennen zu Freudenau stattfand. Nachmittags um 5 Uhr, war dies Rennen, welches auf die Sportswelt eine große Anziehung ausübte, zu Ende und in schier endloser Reihe setzten sich die Wagen von der Freudenau durch die Hauptallee des Praters in Bewegung. Einen der ersten, mit einem englischen Viererzug bespannten Wagen kutschirte der Oberststallmeister des Kaisers, der General der Kavallerie Prinz Emerich zu Thurn und Taxis. An seiner linken Seite saß der Oberst-Ceremonienmeister Graf Hunyady. Wenige Minuten vor 5 Uhr kam die Equipage zu dem die Straße bei dem Ausgange aus dem Prater nach dem Praterstern überbrückenden Eisenbahn-Viadukte.

In diesem Momente sah man zweimal jähes Aufblitzen, dem zwei ziemlich heftige Detonationen folgten. Die Pferde der Equipage bäumten einen Moment, blieben aber dann sofort stehen. In dem rasch zusammengeströmten Publikum gab sich eine ungeheure Aufregung kund; man ahnte, daß sich um ein Attentat handle, ohne einen Getroffenen oder einen Attentäter sehen zu können. Der Prinz Thurn-Taxis und sein Begleiter, Graf Hunyady, verließen den Wagen und begaben sich unter das Publikum, welches sich bald um eine Gruppe drängte. Dieselbe bestand aus einem Wachmanne, einem Manne in Zivil, wie konstatirt wurde, dem Magazineur Schönborn, welche einen noch jungen Mann mit leichenfahlem Gesichte festhielten. Letztere war es, der die zwei Schüsse aus einem mehrläufigen Revolver abgefeuert hatte und der, während er einen dritten Schuß abgeben wollte, von den erwähnten zwei Personen festgenommen worden war. Nun erst erfuhr Thurn-Taxis, daß ihm das Attentat gegolten. Mittlerweile war die andrängende Menschenmenge ungeheuer gewachsen.

Auf der Linie der Prater-Allee schwirrten die verschiedensten und widersprechendsten Gerüchte durcheinander. Man ließ hoch- und höchgestellte Personen von Meuchlerhand gefallen sein, und erst nach einiger Zeit flog die Kunde von dem Thatsächlichen durch die vom Praterstern bis zum Lusthause stauende Menschenmenge.

Der Attentäter wurde verhört und legte ein umfassendes Geständniß ab. Er gab an, Bernhard Wild zu heißen, Handelsagent, 31 Jahre alt und Israelit zu sein. Er habe ebenso wie seine Verwandten, darunter ein Privatbeamter in Pest, sein gesammtes Vermögen der Versicherungs-Gesellschaft „Europa", deren Präsident Fürst Thurn-Taxis seiner Zeit war, anvertraut und in Folge des Kraches, der auch die „Europa" betraf, verloren. Verarmt und in größte Noth gerathen, habe er sich in der letzter Zeit an den Prinzen Thurn-Taxis um eine Unterstützung gewendet, sei jedoch abgewiesen worden.

Dies habe ihn so empört, daß er beschlossen habe, sich an dem Prinzen zu rächen und ihn zu erschießen. Er erwog den Plan reiflich. Er kaufte den Revolver, begab sich vor einigen Tagen wiederholt auf die Militär-Schießstätte und machte daselbst Distanz-Schußproben. Bei einer derselben wurde er polizeilich beanstandet, aber wieder freigegeben, als er erklärte, nur zu seinem Vergnügen Schießübungen vorzunehmen.

Wild ist ein wohlgenährter Blondin, welcher kurz erklärte, seine That sei ein Racheakt gewesen. Ich habe es gethan, erklärte er, habe es absichtlich und mit Ueberlegung gethan, freilich erschießen wollte ich ihn nicht. Ich wollte dem Fürsten nur einen Denkzettel hinterlassen, gerade so, wie meine Familie, die durch den Fürsten ruinirt wurde, von ihm einen Denkzettel bekommen hat. Weiter gab er an, er habe vorausgesehen daß der Fürst dem Wettrennen beiwohnen werde und um sich darüber Gewißheit zu verschaffen, begab er sich gleich Nachmittags in ein Caffeehaus in der Praterstraße, wo er ihn auch in der That bald vorüberfahren sah. Er faßte nun den Entschluß bei der Rückfahrt vom Prater das Attentat auf den Fürsten auszuüben und stellte sich zu diesem Zwecke bei der Einfahrt in die Prater-Alle hinter der Viaduktbrücke der Nordbahn. Dort stieg er auf den die Brückenpfeiler tragenden Steinsockel, den eine dichte Menge Neugieriger besetzt hielt, um die vom Wettrennen Heimkehrenden zu sehen. Aus dem Verhör geht hervor, daß Wild den Plan hatte, gleich nach dem Schusse den Revolver wegzuwerfen, vom Sockel hinunterspringen und sich in der Menge zu verlieren.

Der Kaiser, die Erzherzöge und viele Mitglieder der wiener Aristokratie gratulirten dem Fürsteu, daß er dem Attentat so glücklich entronnen sei. — In wie weit den Fürsten als Präsident der „Europa" ein Vorwurf trifft, ist aus den wiener Berichten noch nicht klar ersichtlich.

— Die Wiederbesetzung der erledigten Stelle des Oberbürgermeisters von Berlin wird — wie die „Nat. Ztg." ausführt — voraussichtlich erst nach Ablauf der Ferien erfolgen, welche sich die Stadtverordneten-Versammlung seit der Geltung der neuen Geschäftsordnung für die Monate Juli und August zu geben pflegt. Die abermals vertagte Wahl des Ausschusses zur Vorbereitung der Angelegenheit kann frühestens in der ersten ordentlichen Sitzung nach Ostern, am 25. d. Mts. erfolgen; in welchem Tempo die Verhandlungen des Ausschusses vor sich gehen werden, ist schwer vorher zu sehen. Auf alle Fälle wird man genöthigt sein, die Anstellungsbedingungen zu diskutiren, festzusetzen und die erforderliche Genehmigung der königlichen Regierung einzuholen. Demnächst wird die Ausschreibung der Stelle und die Bestimmung einer angemessenen Frist zur Meldung unerläßlich sein, da ohne eine solche keine geeignete Veranlassung für die entsprechenden Bemerkungen vorliegt. Die Prüfung des auf diese Weise gesammelten Materials erfordert wiederum einen gewissen Zeitaufwand; das Wahlergebniß selbst steht erst fest, nachdem die königliche Bestätigung eingegangen ist. Wie die Parteigruppirungen in der jetzigen Stadtverordnetenversammlung sich gestalten haben, ist das Ergebniß der Berathungen unmöglich vorherzusehen. Neben dem früheren „Berge", der jetzigen Fraktion der „Linken" unter der Führerschaft des Stadtv. Dr. Stryck, hat sich eine „freie Fraktion" gebildet, welche aus Elementen der Bergpartei und einer Anzahl neu eingetretener und solcher Mitglieder besteht, die bisher keiner Fraktion angehört haben. Der Führer dieser Fraktion ist der Stadtv. Scheiding. Die „freie Vereinigung", welche seit dem Ausscheiden des langjährigen Vorstehers der Versammlung, Stadtv. Kochhann, einen immer nur sehr lockeren Verband solcher Mitglieder bildete, die der Bergpartei gegenüber standen, hat keinerlei organischen Zusammenhang. Da die beiden erstgenannten Fraktionen von fast gleicher Stärke sind, so kann es leicht kommen, daß der an sich geringeren Anzahl unabhängiger Mitglieder die Entscheidung in dieser und in anderen wichtigen Fragen zufällt. Dazu wäre indessen unbedingt erforderlich, daß zwischen ihnen eine Art des Zusammenhanges hergestellt würde, welche einzig im Stande ist, ihnen die entsprechende Einwirkung zu sichern und ihre Stimmen zu sammeln.

— Eine Schlange in einem Gesellschaftszimmer. Dem Hamilton Spectator entnimmt die in Adelaide erscheinende australische Zeitung folgende Schlangengeschichte: „Am 15. Januar befand sich in Edenhouse bei Penshurst Damenbesuch, der im Gesellschaftszimmer dem Pianospiel einer jungen Dame lauschte, während ein 18 Monate altes Kind, ein Sohn des Pastors Falconer in Wagga Wagga, auf dem Flur der Halle, dessen vordere Thür offen stand, spielend auf dem Boden saß. Plötzlich wurde das Spiel durch den lauten Angstschrei dieses Kindes unterbrochen, und eine Dame lief zur Thür, um nach der Ursache zu forschen. Kaum ist sie in dieselbe getreten, als sie eine große, volle fünf Fuß lange Tigerschlange dicht vor dem Kinde sieht, die durch die offene Hausthür eingedrungen war. Sofort ergriff sie das Kind von hinten beim Kleide und riß es in das Gesellschaftszimmer hinein; jedoch ehe die Thür geschlossen werden konnte, war auch die Schlange ins Zimmer gekrochen, in dem nun eine sehr lebhafte Scene entstand. Mitten im Zimmer befand sich ein mit einem bis zum Boden hinunter reichenden Teppich bedeckter runder Tisch. Hinter diesen flüchtete die Dame mit dem Kinde auf dem Arme, während die übrigen Frauen aufschreiend und kreischend auf Sofa und Stühle sprangen. Die Schlange kehrte sich daran nicht, sondern verfolgte zischend die Dame mit dem Kinde, und zwischen Beiden begann nun ein Wettlauf um den Tisch. In der furchtbaren Angst, in der alle Theilhaber dieser entsetzlichen Szene sich befanden, versuchte eine Dame, die sich auf einem Stuhle zunächst der Thür befand, hinauszuspringen; kaum aber hatte sie den Boden betreten, als auch die Schlange auf sie losschoß, und sie konnte sich nur retten, indem sie schnell wieder auf den Stuhl sprang. Hierauf versuchte es eine Dame, an der anderen Seite des Zimmers eine Thür zu öffnen, die ins Freie führte, jedoch wie ein Blitz fuhr die Schlange auf sie los und ehe sie auf den Stuhl zurückspringen konnte, hatte sie die Schlange beim Kleide gepackt und hing daran einen Augenblick fest, fiel jedoch bei dem lebhaften Schütteln desselben auf den Boden zurück, indem das Kleid von dünnen Sommerstoffe, an der Bißstelle zerriß. Endlich hörte das allgemeine Geschrei der Armen der Gärtner, der in der Nähe des Hauses sich befand und eilte, um zu sehen, was sich ereignet haben mochte. So wie er am Fenster sichtbar wurde, rief ihm eine Dame zu: „Eine Schlange! Eine Schlange!" Schnell griff er nach einem Harkenstiele und lief dann nach dem bedrohten Zimmer. Als wüßte das Thier, was ihm bevorstand, so schoß es wüthend auf den Mann los, erhielt jedoch einen so kräftigen Hieb, daß es zurückflog; um so heftiger jedoch wendete es sich zum Angreifer neuerlich zurück und erhielt jedes Mal einen so derben Hieb, daß es endlich fühlte, wie es genug hatte und eiligst unter das Sofa kroch. Unter diesem lag eine große Puppe, mit welcher das Kind vorher gespielt hatte. An dieser ließ jetzt das wilde Thier seine Wuth aus und umschlang sie mit ihrem Leibe. Das Sofa wurde nun abgerückt und ein neuer Schlag machte ihr endlich den Garaus. Man untersuchte hierauf das Kind und fand, daß es nicht gebissen war. Alle Damen aber fühlten den Schreck, den ihnen dies Thier eingejagt hatte, tagelang."

— Bekenntnisse. Paul Lindau hat in der letzten Nummer seiner „Gegenwart" dem jüngst verstorbenen Schriftsteller Wolf Baudissin einen Nachruf gewidmet, in welchem er die Uebersetzung desselben von „Lear" und „Othello" rühmt. Bei dieser Gelegenheit legt Paul Lindau ein unumwundenes Bekenntniß ab, welches seinem Herzen und seinem Charakter alle Ehre macht. Lindau bemerkt, daß die Bodenstedt'sche Shakespeare-Uebersetzung in den „Literarischen Rücksichtslosigkeiten" mit vieler Entschiedenheit abgethan worden ist und betreffs des Buches, in welchem dies geschah, fährt drr Autor dann fort: „So wenig ich gewillt bin, jenes aus meinem literarischen Anfängerthum datirende Buch dem Gesammtinhalte nach noch heute zu vertreten, so sehr ich es später bedauert habe mich in unerfahrenem Uebereifer und jugendlicher Kampflust dazu habe hinreißen lassen, einige unserer bedeutendsten Schriftsteller, wie Gutzkow, für deren kleine Versehen ich damals mehr Verständniß besaß, als für deren großen Eigenschaften, auf das Rücksichtsloseste anzugreifen — es freut mich, daß ich dies gelegentlich einmal öffentlich konstatiren darf — so wenig habe ich in Beziehung auf die Bodenstedt'sche Uebersetzung des „Othello" meine Meinung verändert, und noch heute bin ich der Ansicht, daß dieselbe mit der Baudissin'schen den Vergleich gar nicht aushält."

Dies offene Zugeständniß Lindau's, betreffs eines Werkes, welches einst viel Aufsehen machte und seinen Ruf als Schriftsteller begründen half, enthüllt uns eine höchst liebenswürdige Seite seines Wesens und verdient in unsern Augen mehr Beifall als die geistvollste seiner Arbeiten. Begangene Fehler offen eingestehen, dazu gehört moralischer Muth und darin offenbart sich eine wahrhaft edle Natur. Der scharfblickende Kritiker Lindau ist zur Selbsterkenntniß gelangt und darin liegt die sichere Gewähr, daß er fortan von seiner reichen Begabung nur einen liebenswürdigen und erfreulichen Gebrauch machen wird.

Vielleicht darf man sich der Hoffnung hingeben, daß Journalisten, welche um bemerkt zu werden, Lindau's Taktik nachahmen oder gar die literarischen Rücksichtslosigkeiten noch zu überbieten suchen, ihn auch darin kopiren, daß sie sich selbst erkennen lernen und in jungen Jahren Hand an ihre Selbsterziehung legen. Witz und Kenntnisse verschenkt ein launenhaftes Geschick oft an irgend einen Unwürdigen, in dessen Hand dann die herrlichsten Gaben zerstörend und verderblich für die Gesellschaft wirken. Der nur wird sich die Achtung und den Dank der Gesellschaft erwerben, welcher von den Gaben, die ihm Natur und Schule verliehen, einen wahrhaft edlen und guten Gebrauch macht. Das aber kann nur der Mann, welcher begangene Fehler erkennt und sie eingesteht.

— Dem monde artistico entnehmen wir eine Schilderung gewisser piquanter Vorgänge zwischen Herrn Marice Strakosch dem „Entdecker" und Impresario der liebenswüdigen Adelina Patti und deren gegenwärtigen Eheliebsten, Herr Nicolini. Strakosch erlaubte sich über das zwischen Nicolini und Adelina Patti bestehende Verhältniß einige nicht eben schmeichelhafte Bemerkungen, welche dem Tenor hinterbracht wurden. Darauf stellte der Letztere im Foyer des Theaters den Impresairo zur Rede, erhielt jedoch keine befriedigende Antwort. Es entspann sich ein heftiger Wortwechsel, der schließlich in Thätlichkeiten ausartete, bei denen eine besonders hervorragende Rolle ein Rohrstock spielte. In wessen Händen derselbe sich befand und wer von den beiden Kämpfern die Wucht des biegsamen Spaniers zu spüren hatte, wurde nicht genügend aufgeklärt, dagegen ist leider festgestellt, daß Adelina Patti, die auf den Lärm herbeieilte und sich, um den geliebten Tenor zu retten, in das Gefecht stürzte, einen Hieb abbekam, der ihr angeblich den kleinen Finger rechter Hand zerbrochen hat. Ohnmächtig sank die Diva zu Boden und wurde in ihr

Garderobenzimmer getragen, während dessen der Männerkampf weiter wüthete. Da kam die mit einer Flasche Selterswasser, einem sogenannten Siphon, herbei stürzende Kammerzofe auf eine glückliche Idee: schrr, schrr, spritzt sie den Raufbolden den Inhalt der Flasche in's Gesicht, und das kalte Wasser, das bekanntlich schon viel größere Kravalle hinweg gewaschen, beendete auch dieses eigenthümliche Künstlerduell.

— Ein Lehrling hatte im Auftrage seines Principals ein Paket zur Post gebracht und nahm nach der Rückkehr ins Comptoir Veranlassung, seinem Vorgesetzten über die Heldenthat eine Rede zu halten, indem er besonders hervorhob, daß das Paket sehr schwer gewesen sei. „Lesen Sie einmal Hölty's Gedicht, der alte Landmann und sein Sohn," entgegnete der Kaufmann. Als der Zögling nun aber las: „Ueb' immer Treu' und Redlichkeit" sagte er tief beleidigt: „Wann gab ich Ihnen jemals Anlaß, an mir zu zweifeln?" Mit derselben Gelassenheit wie zuvor entgegnete nun aber der Chef des Hauses: „Ich habe eine spätere Strophe gemeint, die da anfängt:

„Dem Bösewicht wird Alles schwer
Er thue, was er thu!"

— Bei Gelegenheit der Reichstags-Debatte über Fälschungen producirte ein alter Zecher folgenden Auszug aus der Kölner Chronik:

„In demselben Jair (1436) des sondachs vur sent Thomas wurden Kirstgin Corper ein tavernieroe (Wirth) und sin huisfrauwe gesatzt up ein sinre winvas und gebnnden mit den ruggen zu houf und up einre carren, in welchem va he sine wine gevelscht hadde, und heilten under dem kaeix (Pranger) under Helmenstegeren und die straifunge geschiede in umb dat sie beiren gebraden hadden. Min woulde in dat lif genommen haven und sulde sie beide verbrant haven, mer ein greve van Moersch bat vur si und he wart gewert sinre beden."

Ein jüngeres Mitglied derselben Gesellschaft gab dazu folgende Verse, frei nach Goethe's Prolog zum Faust:

Ich sehe nur, wie sich die Menschen plagen
Um Vieles besser würd' der Zecher leben
Wär' nicht dem Menschen Kenntniß der Natur gegeben;
Er nennt's Chemie und braucht es fein
Zu tausend gottverfluchten Pfuscherei'n.

— In Wien wurde der Conkurs über das Vermögen des Fürsten Ludwig Radziwill verhängt.

— Weibliche Aerzte in Rußland. Aus Petersburg wird geschrieben: Die Frage über die Berechtigung der weiblichen Mediziner zur ärztlichen Praxis ist von der gesetzgebenden Instanz im Allgemeinen noch immer nicht endgültig entschieden, indeß sind im Einzelnen schon mehrere bezügliche Entscheidungen zu konstatiren. Wie die „Wratsch. Wed." berichten, sind nicht nur mehrere weibliche Aerzte zur Besetzung von Assistentenstellen in Kliniken und Hospitälern, sondern auch zu Landschaftsärzten berufen worden und bekleiden diese Stellungen auf Grund ihnen ausgestellter interimistischer Erlaubnißscheine. Die Nachfrage der Landschaft nach weiblichen Aerzten steigert sich fortgesetzt und ist schon weit größer als die Zahl der sich meldenden Kandidaten. Die Gage, welche die Landschaft den weiblichen Aerzten zahlt, ist unverkürzt dieselbe, welche die Landschaftsärzte bisher erhielten, 1200—1500 Rbl. Die Mehrzahl der weiblichen Mediziner der letzten Entlassung aus den weiblichen medizinischen Kursen in Petersburg gehört hier in der Residenz ansässigen Familien an und mag sich nicht entschließen, sich von ihren Familien zu trennen. Von den nächsten Entlassungen wird die Landschaft, welche gegenwärtig großen Mangel an Aerzten leidet, voraussichtlich eine größere Zahl ärztlicher Kräfte für sich gewinnen können.

— Eine neue Art von Ladendiebstahl wird jetzt in Paris kultivirt. In die Maisons de Nouveautés tritt eine Dame in eleganter Toilette und von hocharistokratischem Aussehen, begleitet von einem reich galonirten Diener. Nach altem System wählt sie sehr lange, kauft etwas und läßt dabei ein Packet Spitzen oder ein Stück Seide in den weitbauschigen Falten ihres Rockes verschwinden. Der Aufseher, dessen schafes Auge die Manipulation beobachtet, geht stillschweigend fort, um einen sergeant de ville zu holen, der Lakai jedoch, der den Argus beobachtet, tritt an diesen heran und sagt ihm mit leiser Stimme: Madame leidet an Kleptomanie. Sie war bereits im Irrenhause und die Familie hat mich beauftragt, sie zu überwachen und den etwaigen Betrag der entwendeten Sachen zu bezahlen. Die Angelegenheit wird selbstverständlich gegen Zahlung erledigt. Bemerkt aber der Aufseher nicht den Diebstahl — was unter zehn Mal der Fall ist, so bleibt der galonirte Diener — und die Diebin zieht unbehelligt mit ihrer Beute ab.

— Eine schöne Osterfreude ist dem früheren verantwortlichen Redacteur des „Berliner Börsen-Kurier", Herrn Dr. Bruno Mertelmeyer zu Theil geworden. Derselbe war wegen Majestätsbeleidigung, verübt in einem Artikel des genannten Blattes über den großen Zapfenstreich des Gardekorps, zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt, ist jedoch jetzt auf sein Gesuch vom Kaiser begnadigt worden. Diese Nachricht erregt in den dem beliebten Schriftsteller näher stehenden Kreisen um so mehr Freude, als es in denselben ein offenes Geheimniß ist, daß Dr. Mertelmeyer als verantwortlicher Redacteur mit seiner Person die Feigheit des wirklichen Verfassers jenes Artikels deckte.

Am 5. April verstarb zu Frankfurt a. M. der Nestor der deutschen Componisten, Wilhelm Speyer, im 88. Lebensjahr. Am 20. Juni 1790 zu Offenbach geboren, mußte sich Speyer auf Wunsch seines Vaters dem Kaufmannsstande widmen, trotzdem er schon in frühester Jugend ein lebhaftes Interesse und ein hervorragendes Talent zur Musik entwickelte. Als ihn im Jünglingsalter sein kaufmännischer Beruf nach Paris führte, knüpfte er Bekanntschaft an mit den Componisten Boieldieu, Cherubini und anderen musikalischen Größen des ersten Kaiserreichs. Dann gründete er in Frankfurt ein eigenes Geschäft, indem er sich mit einem Freunde verbündete. Von einem unverschuldeten großen Verlust betroffen, brachte er durch emsige Thätigkeit den Schaden wieder ein und ermöglichte für sich und seine zahlreiche Familie einen bis zu seinem späten Lebensende andauernden Wohlstand. Sehr hart traf ihn bei beginnendem Alter der Verlust des Augenlichtes, aber er blieb ungebeugt.

Speyer's Lieder-Composition haben eine große Verbreitung gefunden Das Gedicht „mein Herz ist am Rhein" von Wolfgang Müller ist von ihm in Musik gesetzt, und die Ballade von Heinrich Hoffmann „drei Liebchen" wird nach seiner Composition in ganz Deutschland gesungen.

— Eine Fabrik von emaillirtem Kochgeschirr empfing von einem Krämer in einem kleinen Orte einen Bericht über die an denselben abgesandte Waare. Er beschwerte sich wiederholt, daß die Emaille nicht haltbar sei, schrieb aber in seinem Krämerdeutsch: „Die Amalia ist schon wieder aus dem Topfe gesprungen."

Verantwortlicher Redakteur Fritz Bley. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.